

RELIGIONSUNTERRICHT *heute*
Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz



Das Unsichtbare sichtbar machen

Kunst und
Religion

Was ist Kunst?
Bilder als Wegweiser
für religiöses Lernen

Vertrautes und
Fremdes
Kunst und
Spiritualität

Museums-
pädagogik

EDITORIAL	3	Bettina Schmitt Die Löwentour	29
SCHWERPUNKT			
Alexander Loichinger Was ist Kunst?	4	Susanne Fitz Gefühle sichtbar machen	34
Rainer Oberthür Bilder als Wegweiser für religiöses Lernen	10	FORUM RELIGIONSPÄDAGOGIK	
		Peter Orth u.a. So sehen sich Religionslehrerinnen und Religionslehrer	42
BAUSTEINE FÜR DEN UNTERRICHT			
Hartmut Göppel Hilfreiches zur Arbeit mit Bildern im Religionsunterricht	14	Missio canonica an 43 Religionslehrerinnen und Religionslehrer verliehen	44
Stefan Scholz Vertrautes, auf den ersten Blick fremd – Fremdes, auf den zweiten Blick vertraut	17	PERSONALIA	45
Vera Plondke, Michael Baunacke Heilsame Gestalten – verrückte Typen	24	FORTBILDUNGSPROGRAMM 2013	46
		AUS DEN ARBEITSSTELLEN	
		Aktuelles	54
		Neuanschaffungen	55

Um die Botschaft weiterzugeben, die ihr von Christus anvertraut wurde, braucht die Kirche die Kunst.

(Papst Johannes Paul II., Brief an die Künstler 1999)

Liebe Religionslehrer
und Religionslehrerinnen,

in seinem berühmten Brief an die Künstler stellt Papst Johannes Paul II. die tiefe Verbundenheit der Kirche mit der Kunst heraus. Kunst erschöpft sich nicht in beliebigem Amusement und Vergnügen, sondern ist ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Lebens. Kunst macht Unsichtbares sichtbar – und stiftet darin Sinn und Verstehen. Künstlerische Kreativität erschließt dem Menschen somit ein tieferes Verständnis seiner eigenen Wirklichkeit. Dadurch ermöglicht sie eine größere Teilhabe am Leben und macht Menschen zu lebensvolleren Menschen. Auch der Kirche können die schöpferischen Gestaltungen der Kunst, welche die Probleme und Erfahrungen der Menschen in der ganzen Spannung von „*Freude und Hoffnung, Trauer und Angst*“ (Vaticanum II, GS 1) aufgreifen und zum Ausdruck bringen, nicht gleichgültig sein. In der Wahrnehmung ihrer ureigenen Sendung hat die Kirche vielmehr eine tiefe Affinität zu den hier aufbrechenden Fragen der menschlichen Existenz. Sofern die Werke der Kunst, wie Papst Johannes Paul II. es in seinem bereits erwähnten Brief an die Künstler ausdrückt, je auf ihre Art einen „*Zugang zur tiefsten Wirklichkeit des Menschen und der Welt*“ eröffnen, stellen sie „*eine sehr wertvolle Annäherung an den Glaubenshorizont dar, wo das menschliche Dasein und seine Geschichte ihre vollendete Deutung finden*“. Die produktive Auseinandersetzung mit den verschiedensten bildnerischen Werken der Kunst gehört deshalb notwendig auch in den Religionsunterricht. Das vorliegende Heft möchte Ihnen dazu einige Anregungen geben.

Alexander Loichinger eröffnet zunächst in seinem Beitrag unter verschiedenen Perspektiven Verstehenszugänge zum Phänomen der Kunst wie auch zur Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Religion. Mit Blick auf die konkrete unterrichtliche Praxis zeigt Rainer Oberthür die grundlegende Bedeutung des Umgangs mit Bildern der Kunst für



das religionspädagogische Denken und Handeln auf. Religionspädagogische Literatur, die zum Einsatz von Bildern im Religionsunterricht hilfreich ist, stellt Hartmut Göppel in einer

Auswahl vor. Unmittelbar praktische Anregungen und konkrete Beispiele für den Einsatz von Bildern im Religionsunterricht bieten jeweils aus unterschiedlicher Perspektive die Beiträge von Stefan Scholz sowie Vera Plondke und Michael Baunacke. Mit dem Modul „*Löwentour*“ stellt Bettina Schmitt ein Beispiel ihrer museumspädagogischen Arbeit vor, das Anregungen auch für den schulischen Religionsunterricht enthält. Susanne Fitz schließlich versucht in ihrem Beitrag Wege aufzuzeigen, wie Kinder im Religionsunterricht lernen können, ihre Gefühle und Stimmungen wahrzunehmen und durch bildliches Gestalten zum Ausdruck zu bringen.

Ganz herzlich danke ich an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Alexander Loichinger für die großzügige finanzielle Unterstützung der Drucklegung dieses Heftes durch das Seminar für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

In der Hoffnung, dass Ihnen die Beiträge mit ihren vielfältigen Zugängen zum Thema manche Anregung für Ihren Unterricht und auch darüber hinaus zu bieten vermögen, wünsche ich Ihnen zusammen mit dem Redaktionsteam eine anregende Lektüre des Hefts.

Ich grüße Sie herzlich

Ordinariatsdirektorin
Dr. Gertrud Pollak
Dezernentin für Schulen und Hochschulen

Was ist Kunst?

Von Alexander Loichinger

Der Ausgangspunkt

Es ist eine unstrittige Tatsache: Seit es Menschen gibt, gibt es Kunst. Es gibt keine menschliche Kultur ohne Kunst. Offenbar hat der Mensch eine tiefe Freude am Schönen, sowie das Bedürfnis, sich kreativ künstlerisch auszudrücken. Bereits der Steinzeitmensch stellte nicht nur technisches Gerät her, sondern verzierte seine Teller und Waffen zugleich. Die Bisongemälde in den Höhlen von Altamira zeugen von unerwarteter Vollendung. Auch hat man eine 30000 Jahre alte Flöte gefunden. Sie war aus einem Tierknochen gefertigt. Man reparierte sie und sie gab feine zarte Töne von sich. Man kennt die Melodien nicht, aber es ist anrührend, sich vorzustellen, wie der steinzeitliche Mensch, den wir zu Recht als „Wilden“ bezeichnen, tiefe Freude an seinem Flötenspiel empfand.

Evolutionäre Selektion künstlerischer Kreativität

In modernen interdisziplinären Wissenschaftskontexten fragt man, warum die Evolution die Fähigkeit zu künstlerischer Kreativität selektiert hat. Worin liegt der evolutionäre Überlebensvorteil von Kunst? Auch wenn diese Frage für manche unpassend erscheinen mag, führt sie zu innovativen Ergebnissen. Wir wissen: Alles, was wir als Realität erfahren, ist eine vom Gehirn erzeugte Konstruktion der Realität. Darin werden Eindrücke zu brauchbaren Wahrnehmungen verarbeitet, ein kohärentes Wirklichkeitsbild erstellt, sowie sinnvolle Wertungen und effektive Handlungsalternativen generiert. Für komplexe Gehirne wie das Gehirn des Menschen ist dabei charakteristisch, dass sie ihre eigenen hirnternen Verarbeitungsergebnisse noch einmal zum Gegenstand reflexiver Prozesse machen.

Damit eröffnen sich für den Menschen unabsehbare Möglichkeiten kreativer Bedeutungsfindung sowie schöpferischer Aktivitäten. Der Mensch ist in die Lage versetzt, die für ihn typische Vielfalt menschlicher Empfindungs- und

Sinnwelten zu generieren, die ihren externalisierten Ausdruck in Wissenschaft, Kultur, Kunst und Religion finden. Was sich neurobiologisch als iterative Sequenz reflexiver Verarbeitungsprozesse im hochdimensionalen Phasenraum von 10^{10} Nervenzellen, von denen jede einzelne wiederum mit 40000 anderen kommuniziert, beschreiben lässt, erscheint auf subjektiver Ebene als die geistige Kreativität und emotionale Spontaneität, mit der der Mensch seine Welt deutet und in Gesellschaft, Kultur und Religion gestaltet.

Wissenschaft und Kunst

Zugleich gibt es, so die moderne Hirnforschung, zwei grundsätzliche Weisen, wie der Mensch Wirklichkeit wahrnehmen und kommunizieren kann¹. Tut er das auf die Weise begriffsrationaler Sprachen, dann entstehen Wissenschaft und wissenschaftliche Theoriebildung. Tut er das auf die Weise konkreter Sinnfälligkeit, dann entsteht Kunst. Kunst versucht, genauso wie Wissenschaft, die menschliche Erfahrungswirklichkeit und ihren Sinn zu verstehen. Nur reflektiert und kodiert sie diese Wirklichkeit mit anderen Mitteln. Wissenschaft bedient sich der Mittel logischer Argumentation und abstrakter Theoriebildung, Kunst der Mittel sinnfälliger Anschaulichkeit in Farbe, Gestik, Musik, Poesie, Form und Klang sowie in Ornamentik, Architektur, Tanz, Rhythmik und Schauspiel.

Sollten diese evolutionsbiologischen Überlegungen zutreffen, hätte dies zur Folge, dass künstlerische Kreativität zur evolutionären Grundausstattung des Menschen gehört ebenso wie Sprache, Erinnerung, mathematische Intelligenz und Religiosität. Zugleich wäre dies eine Erklärung dafür, warum in keiner menschlichen Kultur so etwas wie Kunst fehlt und warum der Mensch auf Kunst nicht verzichten kann. Auch die Frage, was Kunst ist, würde sich von hier her beantworten lassen. Zwar fällt es einerseits schwer, ein so vielschichtiges Phänomen wie Kunst zu definieren.

Zu unterschiedlich sind die einzelnen Bereiche von Kunst. Musik ist etwas anderes als Malerei, Malerei etwas anderes als Dichtung, Dichtung etwas anderes als Architektur. Dennoch bezeichnen wir alles als Kunst, den Mainzer Dom ebenso wie ein modernes Open Air Konzert. Aber andererseits ließe sich in der angedeuteten Perspektive die menschliche Kunstproduktion als evolutiv bewährtes Mittel verstehen, Welt zu deuten, sowie konkret gelebte menschliche Weltbezüge mithilfe künstlerischer Ausdrucksmittel zu reflektieren und in verdichteter Symbolik zu kommunizieren.

Erschließung von Bedeutung

Paul Klee sagt: Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar. Dieses Wort ist wie ein Schlüssel. Auch wenn Musik, Dichtung und Malerei tief verschieden sind, wollen sie dennoch das Gleiche. Sie erschließen die Wirklichkeit in ihrer wahren Bedeutung. Sie stiften Verstehen und Sinn, Trost und Hoffnung. Kunstwerke greifen das Wesentliche, Gültige und Bedeutungsvolle des Lebens heraus. Dieses Bedeutungsvolle wird nicht einfach aus den Dingen abgelesen, sondern die künstlerische Verwandlung der Dinge geschieht schöpferisch und kreativ. Es ist Monet oder Chagall, der so malt, Brahms oder Strawinsky, der so komponiert, Schiller oder Trakl, der so dichtet. Diese Malerei, Musik und Dichtung sind Ausdruck ihres subjektiven Empfindens, ihrer kreativen Deutung und Reflexionsleistung. Es ist das Künstlergenie, das diese Bedeutung ahnt und zugleich schafft, und auf diese Weise seiner Mitwelt eine neue Sicht der Dinge sowie einen neuen Zugriff auf das Leben eröffnet. Der Musiker, Maler und Dichter generiert durch seine Werke Sinn- und Empfindungswelten, die ohne ihn verschlossen blieben. Jede Kunstepoche tut das auf ihre Weise, die Antike anders als das Mittelalter, die Barockmalerei anders als abstrakte Bilder.

Die Intention von Kunst bleibt dieselbe. Wie Wissenschaft schafft sie ein Verstehen. Zugleich sucht das Kunstwerk seine Inhalte dort, wo Wort- und Wissenschaftssprachen versagen. In seiner konkreten Werkgestalt artikuliert es Bedeutungswelten, die begriffssprachlich nicht in derselben Weise bzw. gar nicht kommunizierbar sind. Kunst transzendiert die Möglichkeiten logisch-wissenschaftlicher Erfassung der Welt. Zudem spricht das Kunstwerk durch Farben, Formen, Poesie, Melodie, Rhythmik und Malerei

nicht nur das kognitive Erkenntnisinteresse an, sondern das ganzheitliche Erleben². Das ist der Grund für die anziehende, verwandelnde, auch aufrüttelnde Wirkung von Kunst. Ihre semantischen Gehalte rühren an unser innerstes Erleben und Selbst. Jeder kennt die Empfindungen und Reaktionen, die Bilder, Musik, Tanz, ein Schauspiel oder ein Film in uns auslösen.

Selbstanspruch des Kunstwerks

Eine reine Ästhetisierung von Kunst ist damit ausgeschlossen. Kunst ist nicht schöner Schein, Mode oder zum Konsum schöngeistiger Seelen da. Kunst bildet eine evolutive Notwendigkeit. Jede andere Sicht raubt dem Kunstwerk seinen Ernst und Selbstanspruch. Darum wissen alle älteren und neueren Kunsttheorien. Die antike Tragödientheorie eines Sophokles und Euripides verstand Dichtung nicht als Unterhaltung, sondern das Erschütternde und Unabwendbare des tragischen Schicksals sollte den Zuschauer erheben und läutern. Denselben Zweck schrieb man der Malerei, Architektur und Plastik zu. Sie sollten erhaben wirken, den Menschen in seinem Innersten verwandeln und zum Wahren, Guten und Schönen führen. Platon sprach diese erzieherische Wirkung vor allem der Musik zu, die wie keine andere Kunst „in das Innerste der Seele dringt“, diese am stärksten erfasst und die divergenten seelischen Kräfte in harmonischen Einklang bringt³. Wenn moderne Kunsttheorien im Sinn strikt autonomer Reflexionskunst solcher Verzweckung widerstreben, liegt es auch in ihrer Intention, im Rezipienten etwas zu bewirken. Gleichgültig, ob Kunst das Schöne oder Hässliche artikuliert, gerade moderne Kunstwerke sind Lebensbekenntnisse, wie die Musik Schostakowitschs oder die Bilder Kandinskys, sowie Ausdruck existentieller Betroffenheit, um den der Künstler ringt und den er seiner Mitwelt vermittelt. Gräß schreibt der Kunst die Fähigkeit zu, die eingespielten Schemata des Alltagsbewusstseins auf die tieferen Dimensionen des Lebens sowie auf dessen Abgründe hin aufzusprengen, Habermas lokalisiert die eigentlich explosiven Gehalte menschlicher Welterfahrung in der Kunst, Beuys fordert, dass das Kunstwerk provoziert und einen geistig-seelischen Entwicklungsprozess auslöst⁴.

Horaz fängt diesen Werkanspruch mit dem Doppelwort vom „delectare“ und „docere“ der Kunst ein. Das Kunstwerk verfolgt immer beide Absichten des „Gefallens“ und des „Belehrens“. Kunst will schön sein, geht aber nicht darin

auf. Sie will vom Betrachter konsumiert werden, formt ihn aber zugleich und disponiert ihn zu neuen Einstellungen. Die Formel lautet: Die Begegnung mit dem Kunstwerk verwandelt den Menschen, sie lässt ihn als einen anderen weggehen, als der er gekommen war. Mathematische Wahrheiten sprechen den wissenschaftlichen Intellekt an, das Kunstwerk hingegen fordert eine existentielle Stellungnahme. Es greift nach der Person des Rezipienten. Er selbst ist vom Kunstwerk gemeint, nicht nur sein logisches



Michelangelo Buonarroti (1475–1564), Jüngstes Gericht, Altarwand der Sixtinischen Kapelle (1541).

Urteilsvermögen. Kunst erschließt dem, der sich auf sie einlässt, neue Dimensionen des Lebens, Fühlens und Wollens.

Dazu ein Beispiel. Von Papst Paul III. wird erzählt, dass er, als am 31. Oktober 1541 Michelangelos Jüngstes Gericht in der Sixtinischen Kapelle feierlich enthüllt wurde, wortlos in die Knie gesunken sei. Die Dynamik der Farben und Formen, die Wucht der szenischen Dramatik ließen Papst

Paul die Bedeutung von Gottes Weltgericht direkt erleben. Michelangelos Fresko führte ihm in der Kraft sinnfälliger Anschaulichkeit den heilsgeschichtlichen Aufriss von Leben und Tod, Erlösung und Gericht vor Augen sowie die Ewigkeitsbedeutung menschlicher Freiheit, die sich vor Gott als ihren Richter gestellt weiß.

Freiheit und Notwendigkeit

Es mag eigenartig klingen: Der Maler, Dichter und Komponist schafft zwar mit freier Phantasie, erfährt sich aber vom Werk in Dienst genommen. Das Kunstwerk ist einerseits schöpferische Setzung, andererseits tritt es mit innerer Notwendigkeit in Erscheinung. Künstlerische Freiheit, Kreativität und Phantasie gehen einher mit dem immanenten Zwang, der sich im künstlerischen Schaffensprozess durchsetzt. Wie groß sind oft die Geburtswehen eines Werks, wie mühsam der Prozess des Entwerfens und Verwerfens. Aber dann steht das Kunstwerk da. Kein Kunstwerk ist beliebig, es entfaltet sich nach organischer Notwendigkeit. Darin besteht auch das Gefühl, dass es gelungen ist, der Eindruck seiner Perfektion und selbstverständlichen Überzeugungskraft. Raffaels Madonnenbilder sind von überirdischer Schönheit. Eine Melodie erhebt sich zu beseligendem Gesang. Die mittelalterlichen Kaiserdome zeugen von unstrittiger Majestät. Das Kunstwerk tritt als autonome Realität gegenüber. Es ruht in sich und zeigt sich als eigene Wirklichkeit in Distanz und Ganzheit. Es ist da und kann nur so sein, wie es ist. Jede Veränderung würde es zerstören.

Um diesen Zusammenhang von künstlerischer Freiheit und immanentem Werkzwang wussten die Alten, wenn sie von der Muse sprachen, die den Künstler beseelt und zum Werk inspiriert, oder wenn Goethe fordert, der Dichter müsse sich zum Sprachrohr machen für das Werk, das sich ihm von anderwärts herkommend zuschickt und das so sein muss, wie es ist, von sich her – und fast möchte man sagen, unabhängig vom Künstlergenie, das es geschaffen

hat. Das Werk fordert die ganze kreative Phantasie, drängt hervor und entfaltet sich doch nach Maßgabe seiner internen Struktur. Jeder kreativ Schaffende weiß um diesen Antagonismus.

Werk und Verheißung

Zum Wesen des Kunstwerks gehört noch etwas, das sich klar erkennen, aber schwer ins Wort bringen lässt: Kunst ist Verheißung. Sie spricht vom „Anderen“ der Wirklichkeit. Das Kunstwerk bildet nicht einfach Wirklichkeit ab, sondern kreiert Räume, die mit Sinngehalten gefüllt sind und in die man schauend, hörend und staunend eintreten, in denen man sich bewegen und darin leben kann. Was in der Alltagswirklichkeit verhüllt, oft auch deformiert zutage tritt, gewinnt im Kunstwerk seinen vollen Ausdruck. Kunst lenkt den Blick auf das Wesentliche, lässt die Dinge richtig werden, legt sie in ihrem Eigentlichen offen und überführt sie in ihre Fülle, zweckfrei und allein der im Kunstwerk eröffneten Sinn-gestalt verpflichtet. Das Kunstwerk zeigt, wie die Dinge eigentlich sind oder sein sollen, ohne Absicht und nur darauf bedacht, aus diesem Sinn heraus zu existieren.



Vincent van Gogh (1853-1890), Sternennacht, Saint-Rémy, Juni 1889
(Quelle: <http://www.bildersuche.org/kunst/vincent-van-gogh/sternennacht-van-gogh>).

des Guten. In allem wahrte Kunst die Vision einer Welt, wie sie sein soll. Kunst zeigt die Abgründe und Tragödien des Lebens, stellt ein Werk grell hin, schäumt über, beflügelt, tröstet, schmettert zu Boden – und kündigt in allem von der Vision, dass die Welt einmal das werden möge, was in ihr als Sein und Hoffnung angelegt ist.

Kunst verheißt Vollendung. Zugleich weiß sie, dass diese Vollendung nicht vom Menschen hergestellt werden kann.

Kunst ist darin Offenbarung und Verheißung in einem. Keiner glaubt, dass er nur das ist, was er jetzt ist. Niemand nimmt diese Welt als letzten Ausdruck des Lebens. Jeder ist von der Hoffnung getragen, dass sich diese Wirklichkeit vollendet, ihren vollen Ausdruck findet und in ihre Wahrheit eintritt. Aus dieser Sehnsucht geht das Kunstwerk hervor. Kunst spricht von diesem „Anderen“ der Wirklichkeit, vom Schönen und Vollendeten, vom Glitzernden und Übersäumenden des Lebens, vom Geheimnis des Daseins. Ihre Farben erregen, Architektur versetzt mit ihren gewaltigen Werkformen in Staunen, Musik kann toben, die Oper spricht von den großen Gefühlen in Liebe und Enttäuschung, Erfolg und Vergeblichkeit, das Schauspiel stellt absurde Schicksale vor Augen und auch wieder den Sieg

Sie kann nur ersehnt und erhofft werden. Das Kunstwerk macht diese Vollendung ansichtig und wird darin zur Zusage. Man kann den Nachthimmel photographieren, aber wenn van Gogh seine Sternennacht malt, dann vibriert darin das Universum. Zugleich spricht aus seinem Bild die tröstende Gewähr, dass das Eigentliche des Lebens jenseits des Empirischen liegt. Hinter jedem Kunstwerk steigt diese Verheißung auf. Daraus resultiert die eigentümliche Zuversicht, die jeder für Kunst Empfängliche erfährt. Er geht getröstet und mit neuer Zuversicht in den Alltag, überzeugt, dass sein Leben nicht versiegelt bleibt unter den Bedingungen der eigenen Kontingenz, sondern geöffnet ist auf etwas Größeres hin, von dem er vielleicht nicht genau weiß, was es ist, dessen Verheißung er aber

im Innersten spürt. Das Kunstwerk kündigt davon: Ja, es gibt dieses Wertvolle, Kostbare, um dessentwillen es sich zu leben lohnt.

Sakrale Kunst

Diese Gedankenlinie erschließt zugleich die Bedeutung sakraler Kunst. Kunst und Religion sind Zwillingsskinder. Nicht zufällig sind die ersten Formen von Kunst in religiösen Kontexten entstanden. Der Musikethnologe Suppan stellt fest, dass Musik, Tanz, Gesang und Instrumente im Umfeld kultischer Praxis entwickelt wurden⁵. Dasselbe gilt für die anderen Kunstsparten. Kunst scheint in besonderer Weise dazu geeignet, religiöse Gehalte zu artikulieren und sinnfällig erlebbar zu machen. Das geschieht auf unterschiedlichen Ebenen.

Zum einen dient das religiöse Kunstwerk dazu, dem Gottesdienst einen würdigen Rahmen zu geben. In seiner Kostbarkeit erweist es Gott die Reverenz, etwa was den Sakralbau betrifft, die reich gestalteten Evangeliare des Mittelalters, die Musik oder das liturgische Gerät. Sakrale Kunst ist nicht Prunk, sondern Ausdruck würdiger Gottesverehrung. Weil Gott heilig ist und alles im Sein hält, erscheint es nur geboten, ihm das Kostbarste zu widmen, wozu menschliche Kreativität und Schaffenskraft fähig sind.

Zum anderen artikuliert religiöse Kunst ebenso wie Theologie den Glauben. Als zweite Ausdrucksgestalt des Glaubens steht sie gleichberechtigt neben der Theologie. Wie diese reflektiert und kommuniziert sie die Ideen christlicher Offenbarung. Zugleich leistet sie mehr. Was wissenschaftliche Theologie in Form von Begriff, Logik und Argumentation formuliert, drückt sakrale Kunst durch Plastik, Malerei, Architektur, Poesie und Musik aus. Sie transformiert begriffliche Abstraktheit in anschauliche Erfahrbarkeit. Ihre verdichtete Symbolsprache kann theologische Bezüge artikulieren, die begriffssprachlicher Differenzierung nur schwer zugänglich sind. Darin ist sakrale Kunst der begrifflichen Theologie sogar überlegen. Sinnfällig veranschaulicht sie die alt- und neutestamentlichen Heilsereignisse, dazu die Legenden der großen Heiligen. So wirkt das sakrale Kunstwerk immer zugleich mystagogisch. Es appelliert an die Person des Betrachters und fordert seine gläubige Stellungnahme. In eindringlicher Konkretetheit stellt es die Vorbilder sowie Geheimnisse des Glaubens vor Augen, in der Kostbarkeit der verwendeten Materialien lässt es die

Größe Gottes ahnen. Der sakrale Raum mit seinen Formen und Farben, der liturgische Vollzug in Gebet, Weihrauch, Musik und Klang spricht direkt das Glaubensbewusstsein des Rezipienten an. Niemand, auch nicht der Kirchenferne, geht ungerührt aus dem Mainzer Dom. Dessen Alter und Größe lassen den Eindruck der Majestät und Erhabenheit sowie der Kraft lebendigen Glaubens zurück, der solche Zeugnisse geschaffen hat.

Zum dritten ist sakrale Kunst Ausdruck von Transzendenz. Hier begegnet man ihren Höchstleistungen. Das sakrale Kunstwerk schert damit nicht aus, sondern macht nur umso intensiver den Verheißungsanspruch geltend, der dem Kunstwerk generell eignet. Das führt zu einer Theologie der Kunst, die dem Selbstanspruch des Kunstwerks nicht fremd ist. Zentral für sie ist der theologische Begriff der Offenbarung Gottes sowie der Inkarnation. Gott ist nicht der weltferne Grund der Wirklichkeit, dieser entzogen in seiner Transzendenz, sondern Gott teilt sich dem Menschen mit und gibt sich ihm zur Erfahrung⁶. Die Möglichkeit des sakralen Bildes sowie sakraler Kunst gründet in dem, was Johannes im Logoshymnus beschreibt als „*wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit*“ (Joh 1,14)⁷.

Kunst und Transzendenz

Es ist verstehbar, wenn sich christliche Sakralkunst Jahrhunderte lang als Spiegel göttlicher Herrlichkeit verstand und gar nichts anderes sein wollte als deren mimetisches Abbild, das der Verherrlichung Gottes sowie der religiösen Erziehung des Menschen dient. Das sakrale Kunstwerk wird zum Zwischending, das zwar mit irdischen Ausdrucksmitteln hantiert, aber die göttliche Wirklichkeitsordnung zeigt, sowie den Menschen in diese einweist⁸. Nur so kann das Dunkel romanischer und gotischer Kathedralen als mystische Anwesenheit göttlicher Transzendenz aufgefasst werden oder der farbige Jubel barocker Kirchen sich als himmlischer Ballsaal verstehen. Daran ändert auch die subjektive Wende sakraler Kunst vom heteronom bestimmten Ausdruck „für etwas“ zum autonom-subjektiven „Sich-Ausdrücken“ des Künstlersubjekts nichts. Die Intention des sakralen Kunstwerks bleibt gleich. Beide Male tritt Sakralkunst mit dem Anspruch auf, Transzendenzerfahrungen in sinnfälliger Eindringlichkeit zu artikulieren.

Wenn man Theologie nicht auf Worttheologie festlegt, dann erscheint gerade Kunst dazu befähigt, die Dimension

des Transzendenten, sprich: endgültig Erfüllenden und Vollendeten, Tröstenden und Lösenden offen zu halten⁹. Dann kann das heilige Bild oder die Ikone Fenster zur Ewigkeit werden. Die Christusikonen von Rubljew lassen sich

von hierher verstehen. Aus ihnen spricht immer dieselbe gott-menschliche Wirklichkeit. Das gilt generell. Gleichgültig ob Christus als guter Hirte dargestellt wird, wie in der Antike, oder als Pantokrator, wie in der Orthodoxie, oder als Schmerzensmann, wie in der Gotik, oder als Seelenangler, wie im Barock, jede Epoche sakraler Kunst setzt ihre Akzente, jede findet ihren Zugang, jede hat das Recht auszudrücken, wie sie ihren Glauben lebt und welche Not sie in ihm gelöst findet.



Andrej Rubljew (1360-1430),
Ikone: Christus der Heiland.

Wenn es stimmt, dass Kunst bevorzugt geeignet ist, Transzendenz erfahrbar zu machen, wundert es nicht, dass die Kirche bis heute in besonderer Weise Kunst pflegt, finanziert und fördert¹⁰, sowie mit Nachdruck dafür eintritt, dass Kunst und Ästhetik unverzichtbare Ausbildungsinhalte in Religionsunterricht und Theologiestudium sind¹¹. Jede Ablehnung sakraler Kunst, sei es in Form liturgischer Prachtentfaltung sowie künstlerischer Ausschmückung sakraler Räume, sei es in Form des religiösen Bildes oder von Musik, widerspricht dem Gedanken von Offenbarung und Inkarnation. Um auf den Eingangsgedanken zurückzugreifen: Kunst stellt das evolutive Potential dar, das dem Menschen das Reich des Religiösen unter eindringlichen symbolischen Verdichtungsgestalten eröffnet. Kunst ist menschlicher Reflex auf das, was nicht ohne weiteres rational fassbar, aber deutlich erfahrbar ist: die Offenheit des Daseins, die allein Gottes Transzendenz ausfüllen kann. Von der Orgelmusik stellt das II. Vaticanum fest, dass sie geeignet sei, die Herzen mächtig zu Gott emporzutragen¹². Um beim Beispiel der Musik zu bleiben: Tatsächlich vermag uns Musik über uns selbst hinauszutragen, und, wenn auch

nur augenblickhaft, die Gewissheit zu vermitteln, dass es die Dimension des Transzendenten gibt¹³. Warum sollte das nicht auch allen anderen Kunstgattungen möglich sein?

Anmerkungen

- 1 W. Singer, *Der Beobachter im Gehirn*, Frankfurt 2002, 211-234.
- 2 F. v. Kutschera, *Ästhetik*, Berlin – New York 1989, 11-29.
- 3 Platon, *Der Staat*, 401 D. *Ders.*, *Timaios* 34 A.
- 4 W. Gräß, *Kunst und Religion in der Moderne. Thesen zum Verhältnis von ästhetischer und religiöser Erfahrung*, in: J. Hermann – A. Mertin – E. Valtink (Hg.), *Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute*, München 1998, 57-72. J. Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt 1992, 60. J. Beuys, in: F. Mennekes, *Beuys zu Christus. Eine Position im Gespräch*, Stuttgart 1989, 25.
- 5 W. Suppan, *Der musizierende Mensch. Eine Anthropologie der Musik*, Mainz 1984, 28-31.
- 6 J. Ratzinger/Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum*, München 2005, 126-138.
- 7 R. Guardini, *Das religiöse Bild und der unsichtbare Gott*, in: *ders.*, *Wurzeln eines großen Lebenswerks. Aufsätze und kleine Schriften (Romano Guardini Werke, hg. v. F. Henrich, Bd. 4)*, Mainz–Paderborn 2003, 293-309. Karl Kardinal Lehmann, *Das Bild zwischen Glauben und Sehen*, in: G. Boehm – H. Bredekamp (Hg.), *Ikonomie der Gegenwart*, München 2009, 83-98.
- 8 R. Assunto, *Die Theorie des Schönen im Mittelalter*, Köln 1987, 17-72.
- 9 K. Rahner, *Die Kunst im Horizont von Theologie und Frömmigkeit*, in: *Karl Rahner, Sämtliche Werke*, hg. v. Karl-Rahner-Stiftung, Bd. 29, Freiburg u.a. 2007, 138-144. Karl Kardinal Lehmann, *Die Welt im Spiegel der Kunst als Herausforderung für Kirche und Theologie*, in: R. Hoeps (Hg.), *Religion aus Malerei? Kunst der Gegenwart als theologische Aufgabe*, Paderborn 2005, 15-28. J. Ratzinger/Papst Benedikt XVI., *Kunst und Liturgie*, in: *ders.*, *Gesammelte Schriften*, hg. v. G. L. Müller, Bd. 11, Freiburg – Basel – Wien 2008, 106-121.
- 10 J. Koch, *Balsam für die Seele. Das kulturelle Engagement der katholischen Kirche in Deutschland*, in: B. Nacke (Hg.), *Orientierung und Innovation. Beiträge der Kirche für Staat und Gesellschaft*, Freiburg 2009, 458-475.
- 11 *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), *Kunst und Kultur in der theologischen Aus- und Fortbildung (Arbeitshilfen 115)*, Bonn 1993. *Dass.*, *Kirche und Kultur. Dokumentation des Studententages der Herbst-Vollversammlung 2006 der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 212)*, Bonn 2007.
- 12 II. Vatikanisches Konzil, *Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“*, Nr. 120.
- 13 A. Loichinger, *Musik und Transzendenz*, in: *Klerusblatt. Zeitschrift der katholischen Geistlichen in Bayern und der Pfalz* 84 (2004) Nr. 6, 123-129.

*Prof. Dr. Alexander Loichinger lehrt
Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft
an der Katholisch-Theologischen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.*

Bilder als Wegweiser für religiöses Lernen

Wie der Umgang mit Kunst mein religionspädagogisches Denken und Handeln mit Kindern beeinflusst

Von Rainer Oberthür

Gefragt nach meinem persönlichen Umgang mit Kunst und seinem Einfluß auf mein religionspädagogisches Denken und Tun, stelle ich mir vor, ich bekäme die Chance, ein eigenes kleines Museum einzurichten:

Mir läge wenig daran, in diesem Museum Bilder aller Kunstrichtungen repräsentativ und der Wertschätzung von Experten entsprechend zu versammeln. Vielmehr hingen in meinem Museum in großen, hellen Räumen Einzelwerke von Künstlern ganz verschiedener Zeiten, zu denen ich persönlich einen Zugang gefunden habe. Zu finden wäre dort beispielsweise *„Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“* von Rembrandt und die großformatigen Farblithographien *„Der Krieg“* und *„Der Frieden“* von Picasso, obwohl mich von diesen renommierten Künstlern nicht viele Bilder intensiv beschäftigt haben. Weiter könnten dort sowohl das meditative Bild *„Stille“* von Redon als auch das rätselhafte Bild von Magritte *„La Condition Humaine“* zu sehen sein, das vor einem Fenster auf einer Staffelei ein Bild zeigt, durch das man hindurchsehen kann, so dass ein vielfältiges Wechselspiel der Bild-Ebenen entsteht. Auch abstrakte Bilder würde ich auswählen, wie z. B. *„Blau I“* von Miró oder *„Wächter am Grab“* und *„Auferstehung“* von Manessier.

Ein enger Zusammenhang zwischen meinem persönlichen und religionspädagogischen Umgang mit Bildern zeigt sich darin, dass ich mir nahezu alle Bilder ‚meines Museums‘ im Religionsunterricht vorstellen kann, den ich in der Grundschule erteile. Was sind die Ursachen für dieses enge Verhältnis? Die wichtige bilddidaktische Einsicht, nur mit Bildern religionspädagogisch zu arbeiten, zu denen man einen eigenen Zugang gefunden hat, reicht noch nicht bis an die Wurzel. Da ich die Gefahr einer religionspäda-

gogischen Vereinnahmung oder gar ihren Missbrauch als ‚Transportmittel‘ für Glaubensinhalte sehr ernst nehme, will ich den tieferen Ursachen nachgehen.

Ich fühle mich weder ausschließlich noch generell zu alter bzw. zu moderner Malerei hingezogen, sondern zu einzelnen Bildern, die für mich erst in zweiter Linie Vertreter einer bestimmten Stilrichtung sind. Es sind wenige Bilder, mit denen ich eine lange Zeit verbringe. Ich will sie verallgemeinernd umschreiben, wobei ein mich faszinierendes Bild mehrere der folgenden Eigenschaften aufweist:

- stille Bilder, vor denen ich innehalte, die Stille ausstrahlen und in mir bewirken;
- geheimnisvolle Bilder, die mich befremden, die ich nicht verstehe, auf die ich aber immer wieder zurückkomme;
- abstrakte Bilder, die eine reiche Vorstellungswelt eröffnen bzw. in mir wecken;
- philosophische Bilder, die in Form einer Bildidee ein Nachdenken und Weiterfragen provozieren;
- detailreiche Bilder, die ein komplexes, aber offenes Beziehungsgefüge zwischen den einzelnen Motiven entfalten;
- schöne Bilder, die in Farben, Formen und Komposition ‚stimmen‘, nicht zu viel und nicht zu wenig zeigen;
- bedeutungsoffene Bilder, in denen ich eigene Erfahrungen, ‚Einbildungen‘ und Deutungen entdecken kann;
- existentielle Bilder, die Menschheitserfahrungen widerspiegeln, in denen ich mich wiederfinde;
- narrative Bilder, die mir auf ihre Weise Geschichten erzählen oder mit denen ich Geschichten erzählen kann;
- appellative Bilder mit einer Botschaft, die mich ‚anspringt‘ und wachrüttelt, ohne zu moralisieren;

- thematische Bilder, die ein Thema, z. B. „Auferstehung“ in der christlichen Bildtradition, je auf ihre Weise visualisieren.

All diese Bildmerkmale korrespondieren mit wesentlichen Aspekten religiöser Lernprozesse: Bei sich und still zu sein, Geheimnisse wahren zu können, der eigenen Vorstellungskraft sowie dem eigenen Nachdenken und Fragen zu trauen, etwas miteinander in Beziehung zu bringen, ganzheitlich wahrzunehmen, Bedeutungen offen zu halten bzw. auf eigene Erfahrungen hin zu öffnen, auf Erzählungen zu hören und erzählend sich zu erinnern, in ethischen Fragen aufmerksam zu sein, zu einem Thema verschiedene Bilder zu vergleichen, das alles vollzieht sich auch innerhalb religiösen Lernens.

Die Verknüpfung zwischen persönlichem und religionspädagogischem Umgang mit Bildern verweist somit auf die tiefe Prägung meines gesamten religionspädagogischen Denkens und Handelns durch den Umgang mit Kunst: Das Bild ist wie das religiöse Denken und Sprechen, wie das Reden von Gott „*metaphernpflichtig*“, seine Struktur ist die Struktur der Metapher¹. In ihm zeigt sich wie im religiösen Lernen die paradoxe Spannung zwischen Sichtbar-Machen und Unsichtbar-Bleiben, zwischen Sprache-Geben und Unsagbar-Sein. Das Kunstwerk – ob als Bild, Musik oder Text – zeigt und sagt etwas in dem, was es nicht zeigt, in der Leerstelle: „*Das tonlose Intervall in der Musik, der blinde Fleck in der Malerei wie das verschwiegene Wort in der Dichtung bilden mit dem jeweils Hörbaren und Sichtbaren das Kunstwerk. Die Sprache erreicht das Sagbare erst, wenn sie sich wundreibt am Unsagbaren, Ungesagten und Unsäglichen.*“² Die Art und Weise, wie ich Werken der Kunst begegne, ist ‚Vorbild‘ dafür; wie ich religiös lerne, was ich unter religiösem Lernen verstehe, wie ich religiöses Lernen mit Kindern anstiften und begleiten möchte. Es ist nicht die Vorstellung einer nur methodisch motivierenden, aber personen-, situations- und bedeutungsneutralen Weitergabe von Fakten, sondern eine Vorstellung von religiösem Lernen, das „*Kinder als Subjekte*“³ ihrer eigenen Lernprozesse ernst nimmt und deshalb stärker von der Sicht der Aneignung durch das Kind als von der Perspektive der Vermittlung durch mich geprägt ist⁴. So wie ein Bild verstehe ich Religionsunterricht zu einem wesentlichen Teil als „*offenes Kunstwerk*“ (U. Eco). Damit Erwachsene und Kinder gemeinsam glauben lernen können, brauchen wir – mit den Worten H. v. Hentigs – neben einer Didaktik als einer Kunst, die wirksames Lehren ermöglicht, auch

eine „*Mathetik*“ religiöser Lernprozesse, d.h. eine Kunst, die wirksames Lernen ermöglicht⁵. Ein vorzüglicher Weg dorthin ist der persönliche und unterrichtliche Umgang mit Kunst.

So führt mich meine Begegnung mit Werken der Kunst zu Themen und Fragen, die für mich religionspädagogische Bedeutung gewinnen. Die Sensibilität von Künstlern im Blick auf die Fragen des Menschen und das Leben auf der Erde, ihre Nähe zum Kind ist religionspädagogisch innovativ.

Umgekehrt richte ich in der offenen Unterrichtsplanung meine Aufmerksamkeit wesentlich auf Werke der Kunst. Welche Bilder (bzw. auch Werke der Literatur und Musik) sind geeignet, die Kinder zu einem Themenbereich bzw. zu

Die grundlegende Bedeutung des Umgangs mit Bildern in religiösen Erfahrungs- und Lernprozessen zeigt sich in Rainer Oberthürs Veröffentlichungen auf ganz verschiedene Weise: In der *Bibel für Kinder und alle im Haus* (Kösel, München ⁸2012) hat er zusammen mit Rita Burrichter die Bildauswahl auf 30 bewährte Bilder der Kunstgeschichte beschränkt, die im Anhang kindgerecht in ihrem theologischen Gehalt vorgestellt und ausführlicher in einer Folien-Arbeitshilfe (Kösel, München ²2012) inhaltlich und didaktisch-methodisch entfaltet werden. In seinen Bilderbüchern *Die Ostererzählung* (Gabriel, Wien ⁷2013) und *Die Weihnachtserzählung* (Gabriel, Wien ²2011) vertiefen die Illustrationen von Renate Seelig die bibelnahen Texte anschaulich und emotional. Im immerwährenden Kalenderbuch *So viele Fragen stellt das Leben* (Kösel, München 2010) bietet er in eigenen Fotografien eine Symbolsprache an, die die Fragen, die Gedanken- und Bibeltexte der einzelnen Tage der Woche auf einer anderen Ebene kommentieren und spiegeln. *Das Buch der Symbole* (Kösel, München 2009) hat ebenfalls die Sprache der Symbole und Bilder in Text und verschiedenen Bildgattungen zum Thema und folgt dabei dem symboldidaktischen Leitgedanken: „*Alle Dinge, die wir sehen, können wir doppelt anschauen: Als Tatsache und als Geheimnis. Aus dem Wirklichen erwächst das Erstaunliche.*“ Schließlich enthält *Die Symbol-Kartei* (Kösel, München ²2013) 88 von Oberthür konzipierte und von Mascha Greune entworfene Symbol- und Erzählbilder für Religionsunterricht und Gruppenarbeit zu den Themenfeldern Mensch, Welt, Bibel, Symbole und Gott.

einer Fragestellung miteinander ins Gespräch zu bringen und ihre Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Gestaltungskraft hierzu zu wecken?

Damit komme ich zur vielleicht wichtigsten Ursache meiner Zuwendung zur Kunst im Rahmen religiösen Lernens. In ‚meinem‘ Museum hinge – das verschwieg ich bisher – entsprechend der Forderung des Kinderphilosophen G.B. Matthews auch „*Kunst von Kindern*“⁶, beispielsweise Bilder, die Kinder nach Betrachtung der oben genannten Werke von Picasso bzw. Manessier zu denselben Themen gemalt haben. Unser Umgang mit Kunst im Religionsunterricht mündet zumeist in eigene kreative Gestaltungen, sei es in Bearbeitungen von Bildern der Kunst (z.B. als Collage oder Übermalung) oder im Malen eigener Bilder⁷. Künstler wie Miró, Klee und Picasso befassten sich intensiv mit Kinderzeichnungen und waren fasziniert von ihrer ursprünglichen Wahrnehmung und reichen Phantasie, von der Authentizität ihres Ausdrucks. Macke und Kandinsky erkannten ihre Fähigkeit, direkt aus dem „*Geheimnis ihrer Empfindung*“ zu schöpfen und den „*inneren Klang der Dinge*“ wahrzunehmen; Picassos Interesse an der Kreativität von Kindern war damit verknüpft, seine eigene Kreativität zu ergründen⁸. „*Wege mit der Kunst*“ sind Brücken des gegenseitigen Verstehens zwischen Kindern und Erwachsenen. Sie verhelfen den Kindern zu ihrem Ausdruck und lassen mich die Kinder und mich selbst besser verstehen. Sie zeigen mir, wie viel ich als Erwachsener nicht nur mit, sondern auch von Kindern lernen kann: „*Wir können von ihnen lernen, da sie unser Leben bereichern. Eltern oder Lehrern, die sich den Perspektiven von Kindern öffnen und ihrer Art von Sensibilität, wird etwas geschenkt, was dem Erwachsenenleben sonst fehlt.*“⁹

Zwei Unterrichtsbeispiele aus dem 4. Schuljahr können das veranschaulichen (siehe Abb. S. 31):

a) Im Rahmen einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Buch Hiob und der Theodizeefrage entwickelten Kinder zu dem Holzschnitt von H.H. Heidenheim überraschende Bildergeschichten mit Erklärungen, die jenseits der für Erwachsene ‚klaren‘ Bedeutung liegen. Die Kinder lösten einzelne Elemente des Bildes – es lag in unterschiedlicher Größe bereit – heraus, bezogen sie neu aufeinander und schufen aus der simultanen Darstellung einen Erzählzusammenhang im Nacheinander der Zeit.

b) Auch die Bilder von Kindern zu Worten Jesajas – gezeichnet als Zusammenfassung am Ende eines Unterrichtspro-

jektes zu den Propheten – eröffnen uns Erwachsenen ein tief gehendes Nachdenken. Das Bild zu Jes 43,4 – „*Du bist in meinen Augen wertvoll und herrlich*“ – greift das Hiob-Motiv auf und zeigt den wiederhergestellten Menschen im „*Spiegel*“ des Auges. Das Bild zu Jes 49,16 – „*Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet*“ – eröffnet ein vielfältiges Wechselspiel zwischen Händen, Auge und Welt¹⁰.

So können Bilder zum Wegweiser religiösen Lernens mit Kindern werden. Ein behutsam tastender, die Wahrnehmung sensibilisierender, kreativ gestaltender und nachdenklich fragender Umgang mit Bildern ist Spiegel eines entsprechenden Umgangs mit Kindern im Rahmen der Begleitung ihrer persönlichen und religiösen Entwicklung.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zu Bild und Metapher: G. Boehm, Die Wiederkehr der Bilder, in: ders. (Hg.), Was ist ein Bild?, München 1994, 11–38, 26ff.
- 2 V. Lenzen, Jüdisches Leben und Sterben im Namen Gottes. Studien über die Heiligung des göttlichen Namens, München 1995, 112.
- 3 Vgl. A. A. Bucher, Kinder als Subjekte, in: Conc 32 (1996) 141–147.
- 4 Vgl. hierzu im Anschluss an Klaus Goßmann: U. Becker – C.T. Scheilke (Hg.), Aneignung und Vermittlung. Beiträge zu Theorie und Praxis einer religionspädagogischen Hermeneutik, Gütersloh 1995.
- 5 H. v. Hentig, Glaube. Fluchten aus der Aufklärung, Düsseldorf 1992, 106ff.
- 6 Vgl. das gleichnamige Kapitel in: G.B. Matthews, Die Philosophie der Kindheit. Wenn Kinder weiter denken als Erwachsene, Weinheim – Berlin 1995, 172–190.
- 7 Beispiele zum Umgang mit Bildern in: R. Oberthür, Kinder und die großen Fragen. Ein Praxisbuch für den Religionsunterricht, unter Mitarbeit von A. Mayer, München 1995.
- 8 Vgl. J. Fineberg, Mit dem Auge des Kindes. Kinderzeichnung und moderne Kunst, Stuttgart 1995, 56ff. 147.
- 9 Matthews, Philosophie (Anm. 6), 188.
- 10 Die gesamten Unterrichtsreihen zu Hiob und den Propheten sind veröffentlicht in: R. Oberthür, Kinder fragen nach Leid, Gerechtigkeit und Gott. Wege des Lernens mit der Bibel im Religionsunterricht, München 1998.

Erstveröffentlichung des Beitrags in:

Jahrbuch der Religionspädagogik 13 (1996) 17–23.



Rainer Oberthür ist Dozent für Religionspädagogik und Stellvertretender Leiter des Katechetischen Instituts des Bistums Aachen.

Unterrichtsbeispiel (a):

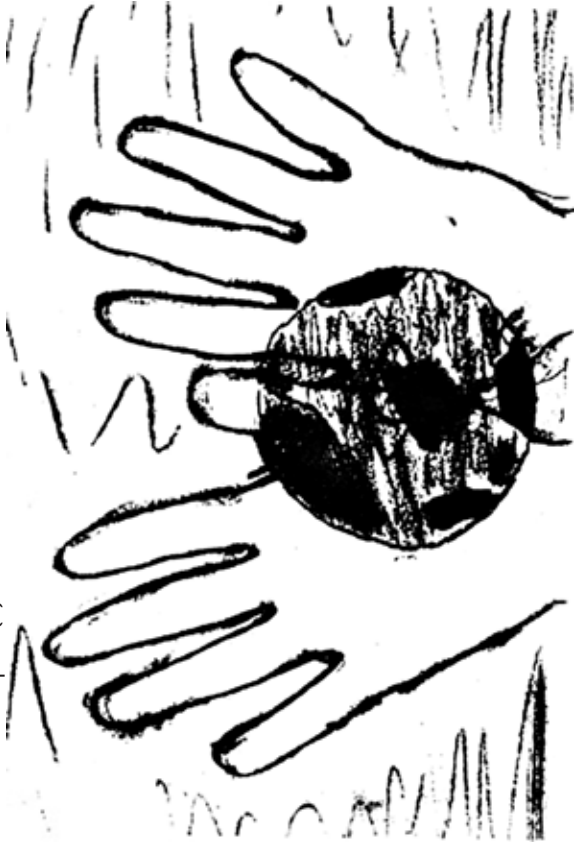
JJOB



יב

Am Anfang geht es ihm gut. Dann wird ihm alles weggenommen. Seine Hände sind leer. Er wird allein gelassen. Alle verspotten ihn. Dann geht es ihm langsam wieder gut. Er kriegt von allem doppelt so viel, seine Hände werden größer. Er lebt in Frieden. (Die hebräischen Buchstaben deutete das Kind als „Schalom“.)

Unterrichtsbeispiel (b):



Du bist in meinem Auge wertvoll und herrlich.

Hilfreiches zur Arbeit mit Bildern im Religionsunterricht

Von Hartmut Göppel

Aus der Fülle der religionspädagogischen Literatur zum Einsatz von Bildern im Religionsunterricht seien hier beispielhaft einige Veröffentlichungen herausgegriffen, kurz vorgestellt und kommentiert¹. Die vorgeschlagene Liste erhebt – selbstredend – keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will dazu ermutigen und Lust darauf machen, das enorme inhaltliche und methodische Potenzial des Einsatzes von Bildern im RU zu nutzen.

Der Medienpädagoge Andreas Mertin und die Kunsthistorikerin Karin Wendt rücken in ihrem Werk *Mit zeitgenössischer Kunst unterrichten* (Göttingen 2004) die Beschäftigung mit moderner Kunst im Religions-, Ethik- und Philosophieunterricht in den Vordergrund. Die Autoren wollen „jenen, die in ihrem Unterricht den Schülerinnen und Schülern zu einem offenen Umgang mit der Kultur der Gegenwart (und dazu gehört auch deren Genese) verhelfen wollen, ihrerseits einige Hilfestellungen geben und Grundlagenwissen für die produktive Weiterarbeit zur Verfügung stellen“ (S. 15). In diesem Sinne schärfen die Autoren zunächst den Blick des Lesers für die „Macht der Bilder“ (Seite 17) und sensibilisieren ihn für die intensiven Beziehungen von Kunst und Religion bzw. Christentum, Kunst und Freiheit, Kunst und Leben, Kunst und Bildung. Neben diesen einführenden Gedanken enthält das Buch sehr konkrete, methodische Hinweise für den Praktiker, so zur Bildersuche – mit wertvollen Adressen im Internet – und zur Auswahl geeigneter Werke. Anregungen für den Unterricht, z.B. ein Arbeitsblatt als Leitfaden zur Erschließung von Kunstwerken, aber auch die Erschließung einzelner Werke mit gezielten Arbeitshinweisen sind sehr bereichernd.

Die vom Deutschen Katecheten-Verein (DKV) in München herausgegebene Reihe *Bilder für Schule und Gemeinde* (früher: Folien für Schule und Gemeinde) bietet pro Ausgabe sechs Folien mit Bilderschließung, methodischen Hinweisen und Anregungen zum Gespräch. Die Bilder sind auf der beiliegenden CD enthalten. Jede Ausgabe widmet sich einem ausgewählten Thema, z. B. *Sprache der Hände* (1/2012), *Judas – ein tragischer Apostel* (2/2012) oder *Mitgefühl und Stärke* (3/2012), und bietet dazu Bilder aus klassischer und moderner Kunst, Malerei, Architektur, Bildhauerei, Photographie. Informationen über alle lieferbaren Themen sind unter <http://shop.katecheten-verein.de> zugänglich. Der starke Anwendungsbezug und die praxisfreundliche Darreichung als Overhead-Folie bzw. Datei ersparen viel Arbeit und Zeit bei der Unterrichtsvorbereitung.

Dagegen richten sich die überaus interessanten Bildinterpretationen von Günter Lange in seinen beiden Bänden *Bilder zum Glauben* (München 2002) und *Christusbilder sehen und verstehen* (München 2011) erst einmal an den Leser selbst und führen ihn an die Kunstwerke heran. Beide Werke bieten über die Erschließung konkreter Bilder hinaus sehr interessante Zusatzinformationen, so z.B. in *Christusbilder sehen und verstehen* den Exkurs *Der kirchliche Streit um die Bilder: Das Bilderkonzil von 787*, einen überaus lesenswerten kirchen- bzw. theologiegeschichtlichen Exkurs über den Bilderstreit in der frühen Kirche und dem angehenden Mittelalter, der in seiner Kürze und seinem hohen Informationswert seinesgleichen sucht. Der Band *Bilder zum Glauben* geht ebenfalls über die Vorstellung einzelner Bilder hinaus, erklärt „Was heißt

ein Bild sehen und deuten?“ (S. 21) und bietet neben einer umfangreichen Literaturliste auch eine kleine Sammlung von Originaltexten aus Synoden und Konzilien sowie von namhaften Theologen vom 4. bis zum 20. Jahrhundert; Texte, die nach entsprechender Aufbereitung durch den Lehrer durchaus im Unterricht eingesetzt werden können. Auch ohne konkrete Arbeitshinweise zum Einsatz im Unterricht bahnt Günter Lange den Einsatz von Bildern im RU an, denn die Aufmerksamkeit für den Facetten- und Detailreichtum klassischer Kunst und die Begeisterung dafür, die in seinen Bilderschließungen augenscheinlich wird, führen fast zwangsläufig zu dem Wunsch, etwas davon Schülerinnen und Schülern weiterzugeben.

Wieland Schmieds *Kunstabände Bilder zur Bibel – Maler aus sieben Jahrhunderten erzählen das Leben Jesu* (Stuttgart 2006) und *Von der Schöpfung zur Apokalypse, Bilder zum Alten Testament und zur Apokalypse* (Stuttgart 2007) richten sich ebenfalls nicht in erster Linie an den ‚Lehrer‘, sondern an den Betrachter. Sie schaffen jeweils einen Zusammenhang, in den die einzelnen Bilder eingeordnet werden. So bietet beispielsweise der Band *Von der Schöpfung zur Apokalypse* allein sechs Gemälde zum Thema Sintflut / Arche (Hieronymus Bosch, Hans Baldung Grien, Nicolas Poussin, John Martin, William Turner und Marc Chagall). Der Band *Bilder der Bibel* setzt z. B. mehrere Darstellungen zur Gefangennahme Jesu, zu Geißelung und Verspottung, zum Kreuzweg, zur Kreuzigung (dazu z. B. Werke von Matthias Grünewald, Lucas Cranach d. Ä., Paul Gauguin, Marc Chagall, Lovis Corinth, Max Weiler) und zu Kreuzabnahmen (Peter Paul Rubens, Max Beckmann) in einen eindrucksvollen Spannungsbogen. Diese Zusammenstellungen von mehreren Werken zum gleichen Motiv bzw. Werke, die einen kompletten Erzählbogen spannen, bieten sich in vielerlei Hinsicht zum Einsatz im Unterricht an: Vergleiche einzelner Darstellungen, Auswahlmöglichkeiten der Schüler u. a.

Das vom Institut für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg herausgegebene Heft *Umgang mit Bildern im Religionsunterricht* (Reihe Lernimpulse für den katholischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I an Haupt-/Werk-, Real- und Gemeinschaftsschulen, Klasse 5–10) gibt neben einem Methodenüberblick (Ein Bild nach Leitfragen deuten, ein Bild wie ein Detektiv erkunden, ein Bild schrittweise betrachten, Bilddialoge entwerfen u. a.) Hinweise zur Gestaltung eigener Bilder: Bilder weitermalen, Bilder

verfremden/aktualisieren, einen Text bildlich gestalten usw. Der Materialteil mit Bildern samt Hintergrundinformationen und Anregungen für den Unterricht beinhaltet sowohl eine Begegnung mit eher „klassischen“ Künstlern (Kapitel: Weihnachten und Ostern mit großen Malern: Paul Gauguin, Paula Modersohn-Becker, Peter Brueghel, Leonardo da Vinci u. a.) als auch mit anspruchsvoller moderner Kunst, z. B. die Skulptur *Kreuzigung* von Joseph Beuys – lesenswert nicht nur im Hinblick auf die Sekundarstufe I.

Bärbel Husmann hat 2003 den Band *Kunst und Religion – ein Dialog* (Arbeitshilfen Gymnasium 10, Religionspädagogisches Institut Loccum) herausgegeben, der vielfältige konkrete Hinweise zur Arbeit in der Sekundarstufe I und II gibt. Eines von vier unterrichtspraktischen Beispielen ist die von Claudia Gärtner für die Sek II erarbeitete Unterrichtsreihe *Der Mensch im Bilde – Anthropologie in moderner und zeitgenössischer Kunst*, inklusive Schülermaterial. Aber auch die Frage nach den Methoden wird aufgegriffen und an konkreten Beispielen expliziert. So stellt beispielsweise Holger Hartmann in seinem Beitrag *Theatrale Verfahren zur Erschließung von Kunstwerken* eine an die Standbildarbeit angelehnte Methode aus eigener Praxis vor und macht konkrete Arbeitsvorschläge – eine sehr interessante Herangehensweise, die sich zumindest in dieser Zuspitzung in anderen Methodenbüchern nicht findet.

Ebenfalls im RPI Loccum ist unter der Herausgeberschaft von Steffen Marklein der Band *Starke Bilder* (Loccumer Impulse 6, 2012) erschienen, der sich neben einzelnen Werken inklusive deren Beschreibung auch mit grundlegenden Aspekten der Arbeit mit Bildern befasst, z. B. *Vom Reiz der Bilder* (Bernhard Waldenfels) oder *Imaginieren als Lehrkunst* (Thomas Klie). Acht Bilder werden ausführlich vorgestellt und erschlossen sowie mit Arbeitsmaterialien für den Unterricht angeboten. Ferner enthält der Band drei ausführliche Unterrichtsentwürfe zu René Magritte, Michelangelo und Rogier van der Weyden. Die Hinweise zur Alltagspraxis, z. B. im Kapitel *Gewusst wo! Wie man schnell gute Bilder findet*, machen das Heft zu einer Fundgrube für Lehrer.

Andreas Reinert hat in der Reihe *entwurf* (Friedrich Verlag, Seelze) den Band *Biblische Bilder im Religionsunterricht* (2011) erarbeitet. Dort werden je zwölf Kunstwerke zum Alten und zum Neuen Testament vorgestellt, versehen mit didaktisch-methodischen Hinweisen und Unterrichtsideen.

Die Bilder liegen jeweils als Farbfolien und Karteikarten vor. Besonders hervorzuheben ist, dass zu jedem Bild sowohl Vorschläge zur Gruppen- als auch zur Einzelarbeit zu finden sind. So wird die Unterrichtsplanung im Hinblick auf Methodenwechsel erleichtert.

Unter dem Titel *Zu Tisch, bitte!* ist, in Zusammenarbeit des Calwer Verlags und der Zeitschrift *entwurf*, eine CD-ROM mit 150 Bildvariationen zu Leonardo da Vincis Abendmahl entstanden. Die von Martin Bregenzer zusammengestellten Darstellungen bieten viele Anknüpfungspunkte für den Religionsunterricht, so die Frage nach der Verschiedenheit der Jesusdarstellungen im Laufe der Jahrhunderte. Sie ermöglichen über verfremdete oder provozierende Darstellungen ins Gespräch zu kommen und darüber zu diskutieren, ob religiöse Themen überhaupt karriert werden dürfen?, usw. Der Betrachter wird die hier vorgenommene Reduzierung auf ein einziges Motiv nicht als Begrenzung erfahren, sondern als Tür zu einer Fülle von unterrichtlichen Möglichkeiten.

Die Arbeitshilfe *Kunst, Glaube, Erfahrung* von Harald Gensing und Eberhard Streier (als CD-ROM zu beziehen über das Dezernat Schule und Hochschule im Bischöflichen Generalvikariat Essen) gibt Anregungen und Projekte für den Religionsunterricht in allen Schularten. Die Autoren wollen „die aktive Auseinandersetzung mit originaler Kunst an außerschulischen Lernorten“ fördern, „reflexive Prozesse im aktiv aneignenden Umgang mit bildender Kunst“ in Gang bringen und „den produktiv-gestalterischen Ausdruck des Glaubens und der eigenen Stellungnahme zum Glauben“ üben.

Eine interessante Zusammenstellung bietet der Foliensatz *Bilder der Kunst für den Religionsunterricht*, der zur Unterrichtsreihe Reli 5-10 im Kösel-Verlag, München, erschienen ist. Die 36 Farbfolien mit Darstellungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert lassen sich nicht nur in der Sekundarstufe I sinnvoll einsetzen. Die beiliegende Bro-

schüre enthält für jedes Werk eine kurze Biographie des Künstlers, eine Beschreibung des Bildes und methodische Hinweise für den Unterricht.

Auf der Homepage von rpi-virtuell läuft seit 2003 das Projekt *Artothek* (www.rpi-virtuell.net/artothek). Dort können Schüler und Lehrer durch ein virtuelles Museum schreiten (dreidimensional) und sich wie ein Museumsbesucher frei bewegen. Die Artothek bietet eine Reihe von Werken, thematisch oder nach Künstlern geordnet, versehen mit hilfreichen Hintergrundinformationen. Der Nutzer blickt in die einzelnen Räume des virtuellen Museums und kann die Exponate durch Anklicken in voller Größe aufrufen.

Eine ebenfalls sehr hilfreiche Website haben Mitarbeiter des Instituts für Religionspädagogik der Universität Leipzig mit Unterstützung des Calwer Verlags ins Leben gerufen. Unter www.uni-leipzig.de/ru kann eine sehr umfangreiche Bildersammlung, nach Unterrichtsthemen geordnet, abgerufen werden. Ergänzt wird das Angebot durch Hinweise zu Unterrichtsmethoden und technischen Fragen, z. B. zu Bildbearbeitungsprogrammen.

Anmerkung

- 1 Die zahlreichen empfehlenswerten Beiträge von Rainer Oberthür bleiben an dieser Stelle unerwähnt, da sie im Rahmen seines Artikels in diesem Heft bereits zur Kenntnis gebracht werden.



Schulamtsdirektor i.K. Hartmut Göppel ist Leiter der Arbeitsstelle für Religionspädagogik sowie Referent für den Religionsunterricht in Rheinhessen im Dezernat Schulen und Hochschulen des Bischöflichen Ordinariats Mainz.

Vertrautes, auf den ersten Blick fremd – Fremdes, auf den zweiten Blick vertraut

Von Stefan Scholz

Museumbesuche zählen unter Schülern nicht gerade zu den Top-Ten ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Die Häuser haben in den letzten Jahren mit pädagogischem Geschick für die Kleinsten bis hin zu älteren Jugendlichen differenzierte Programme zur ästhetischen Bildung aufgelegt, um diesem Desinteresse entgegen zu wirken. Die Sinne zu schärfen, indem man in fremde Bildwelten eintaucht, ist alles andere als langweilig. Den Ideen hinter den Kunstwerken nachzuspüren, ein gutes Training, um den Bildern gegenüber eine kritische Distanz zu wahren. Wie verändern Bilder mein Selbstbild? Wo manipulieren sie mich? Welche Botschaft transportieren sie? Im Reflektieren auf die eigene spontane Wahrnehmung von Kunst lernt man sich selbst kennen.

Bilder mit religiösen Motiven wurden für die private Andacht oder den öffentlichen Kult der Kirchen geschaffen. Manchmal dienten sie auch der Verherrlichung des Stifters, der Legitimierung der Macht eines Herrschers. Künstler setzten sich mit ihnen Denkmäler, Theologen lenkten Volksfrömmigkeit in die legalen Bahnen kirchlicher Dogmatik. Bilder prägen unser Denken und besonders unser Empfinden, mehr als uns im Alltag bewusst wird. Stärker noch als Worte nisten sich Bilder ins Unterbewusste ein. Gerade die Fremdheit der religiösen Sujets birgt eine Chance. Wo Gläubige früher beklagten, wie sie durch die Bildgewalt kirchlicher Verkündigung von sich selbst entfremdet wurden, ist die Fremdheit des religiösen Bildmaterials heute ein Ausgangspunkt, sich seinen Inhalten unbefangener zu nähern. Das Museum entkleidet das religiöse Bild seiner ursprünglichen Funktion und setzt es dem Blick des vorbeihuschenden oder sich interessiert zeigenden Betrachters aus. Für Lehrende und Lernende eröffnet das Museum so

die Möglichkeit, abseits kirchlicher Verzweckung, quasi auf neutralem Boden, sich dem christlichen Glauben zu nähern. Das größte Hindernis für den Gang ins Museum ist die Langeweile, artikuliert in dem Verdacht, dass die „ollen Kamellen“ von einst uns für das Heutige nichts mehr zu sagen haben. Anhand dreier Fallbeispiele aus dem 15. Jahrhundert soll der Gegenbeweis angetreten werden.

Das Böse

Das Städel Museum zeigt ein kleinformatiges Bild eines unbekanntes Malers, um 1410 entstanden, bekannt unter dem Titel „*Paradiesgärtlein*“ (Abb. S. 18). Paradies, ursprünglich aus dem Persischen, dann ins Griechische eingeflossen, ist bis heute ein geläufiges Wort. Es umfasst alle Beschreibungen eines sorgenfreien, glücklichen, gelungenen Lebens, das einst war, nicht mehr ist und hoffentlich sich wieder einstellen wird. Darin steckt das griechische *teichos*, Mauer. In einem geschützten Raum bewahren sich Menschen die Sehnsucht und Hoffnung auf einen unverdorbenen Zustand menschlicher Existenz, aber in dem Wissen, dass dieser geschützt werden muss. Außerhalb der Paradiesesmauern lauern Sorgen, Unglück, Scheitern, das Böse. Die Etymologie des Wortes Paradies verweist auf Lustgarten, wie auch Wildpark. Der Mensch kann sich ungestraft und ungefährdet ausleben. Das umwallte Paradies setzt ein ihm äußerliches Unparadiesisches, Böses, Gefährliches voraus. Mit seinem 26,2 zu 33,4 cm messenden Format erfordert das Bild den Nahblick. Eine Gruppe von vier Frauen steht einer Ansammlung dreier Männer gegenüber. Die Gottesmutter Maria, in einem Buch lesend; die hl. Dorothea, Kirschen pflückend; die hl. Barbara, Wasser schöpfend; die hl. Katharina, dem Jesuskind ein



Oberrheinischer Meister, ca. 1415, *Das Paradiesgärtlein*. Eichenholz, 26,1 x 33,3 cm, Städel Museum, Frankfurt am Main, Foto: © Städel Museum - ARTOTHEK

Musikinstrument haltend – der Erzengel Michael, der Anführer der himmlischen Heerscharen, den Kopf entspannt in die Hand gestützt, sitzend; der hl. Georg, in prächtigem Waffenrock, ihm lauschend; stehend der hl. Oswald, König von Northumbrien. Der Engel mit den beiden Männern, allesamt Soldaten, Kämpfer, jetzt aber entspannt, müßig, weil es nichts mehr zu bekämpfen gibt. Die Jungfrauen, denen die männliche Welt, immer gewaltbereit, schwer zugesetzt hatte – Maria, unverheiratet, des Ehebruchs verdächtig; Katharina, Barbara, Dorothea, der Legende nach wunderschöne Frauen, von ihren Vätern heidnischen Männern in die Ehe versprochen, hatten sich heimlich Jesus Christus verlobt, trotzten aller Gewalt, starben lieber, unter vielen Qualen, als sich untreu zu werden; die Bindung an Jesus, der Garant ihrer Freiheit. Männer, die Gewalt mit Gegengewalt bekämpfen; Frauen, die Gewalt an sich austoben lassen, um ihre Stärke zu erweisen – alles Leid ist ihnen genommen, das Böse außerhalb des Paradieses verbannt. Doch der Meister des Paradiesgärtleins holt die bösen Mächte in seinen makellosen Garten, in dem selbst noch die Blumen, Insekten und Vögel in reicher Symbolik von den Tugenden der Heiligen sprechen. Zu Füßen der männlichen Heiligen malt er einen winzigen, rücklings liegenden Drachen und einen in sich zusammengekauerten, haarigen Affen. Der Drache ist ein Nachfahre der Paradiesesschlange und Sinnbild allen Bösen, das den Menschen in Angst und Schrecken versetzt. Der Affe gilt als Bild des Teufels, all jener Verführungen, die dem Menschen Leben versprechen und den Tod bringen. Der Affe ist mit goldener Kette an einen Baumstumpf gebunden, der Drache erlegt durch den Lanzenstich des hl. Georg. Was uns im Hier und Jetzt durch seine monströse Gestalt zu Tode ängstigt, das begegnet uns im Paradies auf eine geradezu lächerliche Winzigkeit geschrumpft. Deshalb ist das Paradies paradiesisch, weil es sich gegen nichts Äußeres verteidigen muß. Die Feinde des Menschen sind beim Namen genannt und demaskiert, getötet und gebändigt innerhalb der schützenden Mauern. Das Paradiesgärtlein proklamiert das Ende der Angst, weil das Ängstigende seiner angstmachenden Macht enthoben ist. Sören Kierkegaard beschreibt das Wesen der Angst als mit der Freiheit des Menschen gegeben. Ohne sich seiner Sterblichkeit bewusst zu sein, scheint dem Menschen sein Leben als Land unbegrenzter Möglichkeiten. Alles ist möglich. Die Bibel bringt das in das Bild des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse, jenem zweistämmig in sich gewundenen Baum, von dem die hl. Dorothea Früchte pflückt. Wer beides voneinander

zu unterscheiden vermag, muss um alle Zusammenhänge wissen. Nur Gott ist alles möglich. Was Gott erfüllt, stürzt den Menschen ins Nichts. Alles ist möglich, das gilt nicht für ihn. Wenn ihm bewusst wird, dass er nicht alles, sondern nur etwas wählen kann, kommt ihm seine Beschränktheit zu Bewusstsein. Der Mensch weiß um alles und kann nur wenig verwirklichen, das auch oft nur gebrochen. Ausgespannt zwischen Himmel und Erde, ängstigt er sich zu Tode. Die Angst jagt ihn in Schreckgespensten eines feuerspeienden Drachens oder schreiend verzerrten Affengesichtes. Kierkegaard sieht den Menschen erlöst, wenn er, angesichts seiner Vergänglichkeit, sich dem liebenden Gott in die Arme wirft und seine Sterblichkeit bejaht, weil sie ihn nicht ins Nichts stoßen, sondern im Paradies auffangen wird. Die Schlange im ersten Paradies sät Misstrauen in Gottes Gegenwart und Liebe. Der getötete Drache und das gebundene Äffchen im Paradiesgärtlein befragen den Menschen, ob seine Ängste wirklich so groß sein müssen angesichts der Liebe Gottes und ob nicht eine Ahnung vom Paradies ihm schon in all seinen Ängsten gegeben ist. Statt gegen die Ängste kämpfen, die Angst wandeln. Ein Werk aus dem 15. Jahrhundert – ein therapeutisches Bild.

Der Tod

Nichts scheint in der christlichen Lehre abstrakter und lebensferner als die Lehre vom dreifaltigen Gott. Dass drei Personen einen Gott bilden – ein Rechenexempel wider die Vernunft. Und doch – vom Wesen der Liebe aus betrachtet, geradezu von bezwingender Logik. Zwei Liebende, selbstvergessen einander liebend, aufgestört in der Erfahrung, dass die Liebe selbst größer ist als das, was sie mit der eigenen Liebe einzulösen vermögen: „Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13, 7 – 8a). „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4, 16b) – der Vater liebt den Sohn, der Sohn liebt den Vater, das Geschehen der Liebe zwischen sich Entäußern und sich Empfangen – der Heilige Geist. Das Wechselspiel zwischen Liebendem und Geliebtem in der Liebe – Liebe zwischen zweien ist immer eine „ménage à trois“. Wären nur zwei Liebende gegenwärtig, würde Liebe kurz oder lang zur Herrschaft oder Bedürftigkeit verkommen. Ich brauche Dich – also mache ich Dich passend für meine Bedürfnisse. Ich habe Angst, Dich zu verlieren – also fessele ich Dich an mich. Beides brächte der Liebe den Tod. Erst wenn sich zwei Liebende in einem dritten binden, der Liebe selbst, bleiben sie in jenem heilsamen Spagat von Bedürftigkeit



*Hans Multscher, um 1400-1467, Heilige Dreifaltigkeit. Ulm, um 1430, Alabaster, barock ergänzt, originale Farbfassung, 28,5 cm
Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt, Foto: © Liebieghaus Skulpturensammlung - ARTOTHEK*

und Unabhängigkeit, in dem allein Liebe gedeihen kann. Hans Multscher hat dem mit seiner „*Heiligen Dreifaltigkeit*“ im Liebieghaus einen außergewöhnlichen Ausdruck verliehen (Abb. S. 20). Gott Vater, aus seinem Hals, dem Sprechorgan, eine Taube, der Heilige Geist, fliegend, spricht sich als Gott ganz aus in seinem Sohn Jesus. Sprechen – schon in Genesis die Art und Weise, wie Gott schafft. Sprechen wehrt der Vorstellung, dass dem ewigen Gott eine gleichewige Materie vorausliege, aus der er alles formt. Gott ist absolut frei, nur selbst gebunden an die Logik der Liebe, die aus Freiheit lebt und freisetzt. Gott schafft sprechend, liebend, aus dem Nichts. Gottes Sprechen ist gleichbedeutend mit Wirklichkeit. Was Gott sagt, das ist – etwas, was man vom Menschen nicht behaupten kann, dass Worten immer auf dem Fuße Taten folgten. Spricht Gott sich selbst aus, d.h. vollzieht er sein Wesen als Liebe, dann ist sein Wort Gott. Liebe endet im Tod, sie erstirbt in Gewalt. Wenn man glauben soll, dass Liebe niemals aufhört, muss sie auch in menschlicher Grausamkeit, auch im Tod, in allen Logiken der Lieblosigkeit noch zu hören sein. Gott Vater, der seinen toten Sohn in Armen hält; die Taube des Geistes lebensspendend die Kluft des Todes überbrückend. Nebenbei: Manche trösten sich über den Tod eines lieben Menschen hinweg, indem sie sagen, daß er nun ein Engel sei. Im christlichen Glauben darf man dem Menschen ein Besseres wünschen. Die Engel umstehen den Thron Gottes und bedecken mit ihren Flügeln ihr Angesicht, weil sie Gottes Glanz nicht ertragen können. Der Mensch aber gehört in die Herzmitte Gottes, seit Gott sich in seiner ganzen Liebe in Jesus Christus ausgesprochen hat. Den Menschen zum Engel zu machen hieße, zu gering vom Menschen und von Gott zu denken. Der den Leichnam Jesu liebevoll stützende Engel in Hans Mutschlers Werk ist notwendiges Detail seiner künstlerischen Komposition, theologisch hingegen entbehrliches Beiwerk. Der zu Gott aufschauende Engel, dessen Wesen es ist, Gott anzubeten, kommt nicht umhin, den Menschen zu ehren in seinem Gottesdienst. Liebe zwischen Menschen – sie lässt sich nur „*dreifaltig*“ leben und denken.

Das Leben

Zu allen Zeiten gab es liebende Eltern, aber auch ungeliebte Kinder. Zur falschen Zeit geboren, viel zu lange zu windeln und zu wickeln, zu ernähren und zu beaufsichtigen, bis sie den Eltern zur Hand gehen und den kärglichen Verdienst mit ihrer Hände Arbeit aufbessern konnten. Armutsrisiko

Kind! Zugemutet ihren Eltern, die eigenen Ziele und Wünsche zu relativieren, um einem neugeborenen Menschen Raum zum Atmen, Liebe zum Leben zu schenken. In Hans Baldung Griens Bild, der Jesusknabe flankiert von Ochs und Esel (Abb. S. 22). Beide Tiere hatten berühmte Vorfahren: Den Esel des Propheten Bileam, der den Engel Gottes lange vor seinem Reiter erkannt hatte, und jenes bittere Wort des Jesaja, dass der Ochse eher von selbst in seinen Stall finde, als dass das Volk Gottes zu seinem Gott finde. Das Vieh ist klüger als der Mensch. Wirtschaftskrisen, politische Umbrüche, persönliche Ambitionen nach Macht und Ehrung, angstgetrieben – und der Mensch sinkt unter das Niveau der Tiere, über die er sich erhaben dünkt. Ochs und Esel stehen in Baldung Griens Bild von der Geburt Christi für ein Wissen, das den Menschen zu biblischen Zeiten verschüttet war – dass dieser unscheinbare, auf der Flucht geborene Allermensch auf eine Art und Weise Mensch ist, die Menschen bis heute in Staunen versetzt, so dass sein Menschsein strahlt von Liebe und Menschenfreundlichkeit, die die Bibel nur von Gott zu berichten weiß. In solch einem gleißenden Licht sonnen sich die einen, weil sie sich immer schon nach Liebe und Mitmenschlichkeit sehnten. Andere fürchten dieses Licht, damit ihre Unmenschlichkeit nicht zum Vorschein komme und sie den Schein aufrechterhalten zu vermögen. Der kleine Putto muss sich abwenden, so blendet ihn der lichte Jesus. Der lüpfte seine Windel mit traurigem Antlitz. Sein lichtdurchfluteter Körper erstrahlt leichenblass. Das neugeborene Kind ist auch der Gekreuzigte. Die schwarze Nacht, die den Stall von Bethlehem umfängt, wird erleuchtet durch dieses Kind am Anfang seines Lebens, am Ende seines Lebens wird der Tag nachtschwarz. Die meisten Menschen sind Voyeure, die von fern auf das Leben eines Menschen blicken, ohne recht Anteil daran zu haben. Zu dieser Zeit wird der hl. Joseph noch als unverständiger Beobachter gesehen, der dabei ist, ohne zu verstehen – jene Gestalt, die Baldung aus einem Fenster schauen lässt. Jesus wird anonym geboren und stirbt anonym. Die einzige, die diesem Kind in die Augen blickt, ist seine Mutter. Wer einen Menschen liebt, bleibt bei ihm, gleich was geschieht. Vom Stall in Bethlehem über das Kreuz von Golgota bis zum Abendmahlsaal in Jerusalem – das Dasein Mariens. Sprache ist verräterisch: das Kind – der Mensch – eine Sache, anderen Zwecken dienstbar, um anderer Ziele willen eliminierbar. Auf den ersten Blick ein Gemälde üblicher Weihnachtsidylle, beim zweiten Hinsehen das anstößige Bildnis eines verkannten Menschen, eines missdeuteten



Hans Baldung (Grien), 1484/85-1545, Geburt Christi. Holz, 92 x 55 cm. Städel Museum, Frankfurt am Main
Foto: ©Städel Museum - ARTOTHEK

Gottes: Gott liegt alles am Menschen, an jedem einzelnen. Dem Menschen liegt nicht unbedingt an seinesgleichen. Da muss erst Gott Mensch werden, damit der Mensch Mensch zu werden vermag.

Weiterführende Literatur:

- *Sören Kierkegaard*, Der Begriff Angst, Frankfurt ²1996.
- *Stefan Scholz*, Glauben und zweifeln, Kevelaer 2006.
- *Romano Guardini*, Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament, Würzburg ²1962.



Dr. Stefan Scholz ist priesterlicher Mitarbeiter im Pastoralen Raum Frankfurt-City, zugleich ist er in der Katholischen Akademie Rabanus Maurus des Bistums Limburg verantwortlich für den Bereich Kunst.

Wir danken der Liebieghaus Skulpturensammlung, Frankfurt/M., und dem Städel Museum, Frankfurt/M., für die Abbildungen der hier besprochenen Werke.

Heilsame Gestalten – verrückte Typen

Themenreihe zu Kunst und Spiritualität im Landesmuseum Mainz

Von Vera Plondke und Michael Baunacke

Seit 1994 gibt es eine Kooperation der Katholischen Cityseelsorge mit dem Landesmuseum Mainz mit dem Ziel, Kunstwerke der Sammlung in einem Dialog von Kunst- und Zeitgeschichte mit Theologie und Spiritualität zu präsentieren.

Vera Plondke vom Landesmuseum und Pfarrer Michael Baunacke von der Cityseelsorge arbeiteten zu Themen wie: *„Kunst, Kommunikation und Kulinarisches im Kontext: Mahlgeschichten der Bibel“* oder *„Ich sehe dich in tausend Bildern... Mariendarstellungen“*.

Zusammen mit Musikern der Hochschule für Musik Mainz wurde Kunst so unter einem neuen Blickwinkel angeschaut und gedeutet. Die einstündigen Veranstaltungen entwickelten sich zu Sonntagsmattineen mit meditativem Charakter. Der Vorteil dieser Art der Präsentation war eine ‚Verkündigung über die Sinne‘, die viel Zustimmung fand. Zuletzt wurden ungefähr 70-80 Teilnehmer gezählt.

Dem Betrachter und Hörenden wurde sowohl ein eigener Zugang zum Kunstwerk ermöglicht, wie auch eine Hinführung zu religiösen Themen. So entstand eine ‚win-win – Situation‘ für beide Seiten der Kooperation.

Eine weitere Themenreihe stand unter dem Titel: *„Heilsame Gestalten – verrückte Typen“* und beschäftigte sich mit Heiligen. Während Engel derzeit hoch im Kurs stehen, ist das Verhältnis zu Heiligen eher eingestaubt. Skeptisch, kritisch oder amüsiert wird auf diese Gestalten geblickt, ohne eine Relevanz für die Jetztzeit oder das eigene Leben zu erkennen.

Zu fromm – zu weltentrückt – zu katholisch ... Vieles aus der früheren Heiligenverehrung befremdet den modernen Zeitgenossen. Daher war es eine echte Herausforderung, die in den Kunstwerken Dargestellten so zu präsentieren, dass sich Interesse am Thema, wie an der konkreten Gestalt dieser Person, aus der Vergangenheit entwickelte.

Religiöse Kunst sollte nicht dekorieren, sondern zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema führen, welches im Bild, in der Skulptur angesprochen ist. Die Relevanz des Dargestellten in einen Bezug zum Heute des Betrachters, der Betrachterin zu stellen, ist die Aufgabe. Gleichzeitig erschließt die Darstellungsweise auch den Zeitkontext, in dem das Bild oder Objekt entstanden ist.

Die Art und Weise unserer Aufbereitung legt den Schwerpunkt allerdings auf eine Meditation, weniger auf eine wissenschaftliche Expertise. Das Dargestellte wird zum Ausgangspunkt einer Betrachtung mit dem Fokus auf einem Schwerpunktthema. ‚Traumann in einer Nebenrolle‘ verrät schon die Richtung, in der die Person des Heiligen Josef angeschaut wird. Heilige als Prototypen des Glaubenden sollen ermutigen, nach den eigenen Spezifika zu schauen und das Besondere wie das Gemeinsame zu erspüren. Die Zuspitzung in den Formulierungen der Titel der jeweiligen Veranstaltungen, wie in der Überschrift, sollen Interesse stiften und auf einen ‚modernen‘ Zugang zum Thema schließen lassen, die auch den Zeitgenossen für das Thema öffnen.



Johann Sebastian Barnabas Pfaff, Heiliger Josef;
Foto: © GDKE _ Ursula Rudischer (Landesmuseum Mainz)

Zwei Beispiele:

Heiliger Joseph –
der Traummann in der Nebenrolle

„Am 8. Dezember 1870 ernannte der damalige Papst Pius IX. den heiligen Joseph zum Patron der Gesamtkirche. Damit hat Papst Pius IX. der Kirche einen mächtigen Patron geschenkt, der umso mehr helfen kann, je mehr wir zu ihm unsere Zuflucht nehmen.“

Bei dieser Veranstaltung wird Joseph als vielseitiger Mann dargestellt. Er war und blieb beweglich im Denken, Fühlen und Handeln – neue Umstände ließen ihn immer aufs Neue eine Lösung suchen und finden – innerlich wie äußerlich ein beWEGlicher Mann.

Joseph – Verlobter und Beschützer Marias

Joseph von Nazareth hat sich mit einem jungen Mädchen namens Maria verlobt. Nach jüdischem Eherecht kam die vor Zeugen erfolgte Verlobung bereits der eigentlichen Eheschließung gleich. Joseph bekennt sich also zu Maria, gemeinsam mit ihr möchte er den Weg durchs Leben gehen. Josef war zwar alles andere als reich und angesehen, aber er stammte aus gutem Haus.

Joseph – der gerechte Mann

Joseph erfuhr von der Schwangerschaft Marias, ohne dass er in das Geheimnis einbezogen worden wäre. Aber er behält einen kühlen Kopf, er beschuldigt und verstößt seine Frau nicht, er erbarmt sich Marias, indem er sich von ihr trennen will. Dieses Verhalten zeigt Josef als stillen, feinfühligem und zurückhaltenden Pflegevater Jesu.

Joseph – ein Mann des Gehorsams

Nachdem er seine persönliche Verkündigung erfährt, füllt er die ihm zugedachte Aufgabe, die Vaterstelle bei Jesus auszuüben, vollständig mit seinem ganzen Leben aus.

Joseph – „ein Mann der Tat“

Joseph war ein Mann der Tat. Die Stimme aus der Höhe weist ihn an, nach Ägypten zu fliehen, um dem Kindermord von Bethlehem zu entgehen. Er tut es mit schlichter Selbstverständlichkeit. Als die Gefahr vorbei ist, wird er wieder zurückgerufen. Auch jetzt hört er, gehorcht und führt aus. Joseph – kein Mann vieler Worte, sondern ein Mann der Tat.

Was macht Josef zum Traummann?

Aus der Bibel lassen sich viele charakteristische Eigenschaften für Joseph ableiten: der Verlobte und Beschützer Marias, ein guter Vater, ein Mann der Arbeit und der beherzten Tat, ein Gerechter, der Gott Gehorsame und einer, der auf seine Träume hört.

Es ergibt sich zusammenfassend das Bild eines kraftvollen, mutigen Mannes: Mit seinem ganz und gar uneigennützigem, seinem großen, achtsamen Herzen weist er auf die Grundforderungen des menschlichen Lebens hin. Er ist auch ein Mann, der nicht viele Worte macht.

Er hört und handelt so, wie der Engel es ihnen aufgetragen hat, er nimmt seine Verlobte Maria, die schwanger ist, zu sich, obwohl dies entschieden gegen die damaligen gesellschaftlichen Konventionen verstieß. Er steht zu Maria, lässt sie nicht alleine und macht sich mit ihr auf den Weg in eine Zukunft, in der beide erfahren, dass Großes auf sie wartet. Eine Wertediskussion bietet sich hier an, um zu klären, ob die oben genannten Werte heute noch eine Bedeutung haben, noch aktuell sind.

Zu empfehlende Literatur dazu: *Regine Schneider, An ihrer Seite. Männer prominenter Frauen erzählen*, München – Zürich 2008.

Die bei dieser Veranstaltung betrachtete Skulptur ist eine Arbeit des Bildhauers Johann Sebastian Barnabas Pfaff, der am 11. Juni 1747 getauft wurde. Er soll sich ab Juli 1771 in Mainz aufgehalten und am Hochaltar der Augustinerkirche mitgearbeitet haben. Er starb am 30. März 1794 in Mainz.

Heilige Pelagia – die Kontrastfrau

Pelagia gilt als eine der „großen Büberinnen“.

Sie stammte aus Antiochien und war Tänzerin und Schauspielerin, deren Kunst und Schönheit sehr begehrt wurden. Ihre Genuss- und Trunksucht und ihren Leichtsinns lebte sie in vollen Zügen aus und soll unter dem Namen Margarita bzw. Marina als Prostituierte gelebt haben.

Bischof Nonnus von Edessa soll bittere Tränen über ihren Lebenswandel geweint haben, was irgendwann das Herz von Pelagia erreichte. Sie zeigte sich von einer seiner Predigten innerlich sehr ergriffen, ließ sich bekehren und





Philippe de Champaigne (1602–1674), „Landschaft mit heiliger Pelagia“, 1656; Foto: © GDKE_ Ursula Rudischer (Landesmuseum Mainz)

taufen. Den Armen spendete sie ihren Schmuck und ihre Schätze, bezog auf dem Ölberg in Jerusalem unter dem Namen Pelagius eine Zelle und lebte dort ein Leben in Selbstkasteiung.

457 soll sie nach kurzer Zeit an den harten Bußübungen gestorben sein. Nach ihrem Tod entdeckte man, dass der verehrte Einsiedler Pelagius eine Frau war.

Das dargestellte Gemälde „*Landschaft mit heiliger Pelagia*“ ist ein Werk von Philippe de Champaigne (1602 – 1674). Es entstand um 1656.

Champaigne ist ein Historien- und Porträtmaler, der in Antwerpen studierte und sich seit 1629 endgültig in Paris niederließ. Dort fertigte er eine große Anzahl von Gemälden für königliche Schlösser, für Kirchen und für die Paläste des Kardinals Richelieu an.

Das Bild (3.62 x 2.45 x 0.91 m) entstand mit vier weiteren Gemälden aufgrund eines Vertrags vom 8. Juni 1656 zwischen Champaigne und der Königin Marie-Anne d'Autriche, der Mutter Ludwigs XIV. Sie hatte sich in der Abtei Val-de-Grace ein Palais erbauen lassen. Den Gartensaal ließ sie mit fünf Szenen aus dem Leben heiliger Büsserinnen ausstatten. Nach 1789 wurden die Gemälde entfernt. Man verteilte sie an verschiedene Museen. Das Landesmuseum Mainz bekam dieses Meisterwerk Champaignes 1803 mit anderen Gemälden als „*französische Schenkung*“.

Der Schwerpunkt dieser Veranstaltung liegt auf dem Gegensatz „*Leben im Vollen*“ – Besinnung – „*Leben als Einsiedler*“. Damit sind nicht nur die religiösen Eremiten gemeint, sondern alle Menschen, die sich von ihrer bisherigen Lebensform distanzieren wollen – „*Aussteiger*“ also. Analysieren kann man dabei, was heute „*das volle Leben*“ ist, was man braucht, um „*mithalten*“ zu können und was zum Überfluss gehört, dessen Konsum auf die Dauer nicht mehr realisiert wird.

Interessant ist der Punkt der Erkenntnis, dass man aus diesem vollen Leben aussteigen möchte. Doch was kommt dann?

Die Heilige Pelagia wählte eine asketische Lebensweise in einer Klausur, in der es um Beten, Kämpfen und Ausharren ging und die es mit der Erfahrung zu tun hatte, Buße zu tun.

Dieser Kontrast bietet viel Diskussionsstoff.

Das Buch und der Film „*In der Wildnis. Allein nach Alaska*“ von Jon Krakauer, 1998, ist zu diesem Thema empfehlenswert.

Anmerkung

- 1 Joseph Stirnimann, Sankt-Joseph-Kalender 2000, „*Zum Geleit*“; zitiert nach: <http://www.adorare.ch/joseph.html> (Stand: 13. Mai 2013).



Michael Baunacke
ist Pfarrer der
Katholischen Cityseelsorge
Mainz.

Vera Plondke ist ehemalige
Museumspädagogin
im Landesmuseum Mainz.

Die Löwentour

Von Bettina Schmitt

Bildung und Vermittlung im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Mainz

Bildung und Vermittlung verstehen wir als zentrale Aufgaben unseres Museums. Als Museum christlicher Kunst ist das Dommuseum prädestiniert, in einer weitgehend säkularen Welt das Wissen um christliche Inhalte weiterzugeben. Mit Werken aller Gattungen: Skulpturen, Gemälden, Möbeln, Schatzkunst und Paramenten, besitzt es ein reiches Erbe um dieses Wissen anschaulich und erlebbar zu machen.

Die Objekte im Dommuseum entstammen zumeist kirchlichen Kontexten und fanden ihre Verwendung oft in der Liturgie. Die Betrachter treffen auf Gegenstände, deren Zweck sie oft nicht kennen, auf Fragmente nicht mehr existenter Gebäude und Grabdenkmäler, auf Geschichten und Symbole, die zu entschlüsseln manchmal nicht einfach ist. Die Vertrautheit mit dem Bibeltext, mit dem Rhythmus des Kirchenjahrs, mit Feiertagen und Heiligen, die für frühere Generationen selbstverständlich war, kann heute nicht mehr vorausgesetzt werden. Man mag das bedauern. Zugleich ist es aber auch eine Chance, Dinge neu zu entdecken, zu befragen und zum eigenen Erleben in Beziehung zu setzen.

Ziel der museumspädagogischen Arbeit im Dommuseum ist es:

- Grundlagen zu vermitteln;
- die Würde und Besonderheit der Objekte und des historischen Ortes deutlich zu machen, also:
- *das Museum als einen aus dem hektischen Rhythmus des Alltags herausgehobenen Ort erlebbar zu machen, wo es alte, einzigartige, nur hier in dieser Weise erlebbare Dinge zu entdecken gibt;*
- den Besuchern (Kindern wie Erwachsenen) Selbstbewusstsein zu geben als jemand, der in den Objekten

Elemente seines eigenen Wissens, Erlebens, Denkens auffindet und weiterentwickelt;

- deutlich zu machen, dass das Museum für Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen offen ist.

Das museumspädagogische Programm bietet unterschiedliche Wege der Annäherung an die Sammlung an. Es zielt auf mehrere Ebenen des Erfassens und soll allen Beteiligten Vergnügen bereiten. Angeregt von den Objekten im Museum können Kinder und Erwachsene selbst kreativ werden und auf diese Weise ihre Beziehung zu dem Erfahrenen vertiefen.

Die Löwentour

Die Idee zu diesem Format, das sich vor allem für Kinder im Grundschulalter eignet, entstand, da der Mainzer Dom und das Dommuseum eine Reihe sehr schöner Löwendarstellungen besitzen. Ein Rundgang zu den Dom-Löwen ermöglicht es, die Räume von Dom und Museum mit einer bestimmten Fragestellung zu erkunden, in einem Format, das Anschlussmöglichkeiten für viele Kinder bietet. Die Teile 1 und 3 der Löwentour können aber auch im Unterricht eingesetzt werden.

Ablauf

1. Die Löwentour beginnt mit dem Vorlesen oder dem Erzählen der Geschichte von Daniel in der Löwengrube (Daniel 6,2-29; vgl. dazu M 1). Im Anschluss daran begeben wir uns auf Erkundungstour durch das Museum und durch den Dom. Im dritten Teil werden Löwencollagen aus farbigem Papier gebastelt.

Die Kinder kommen im Museum an, wir setzen uns mit Kissen auf den sogenannten „*Fliegenden Teppich*“ (einen



Löwenkapitell am Liebfrauenportal des Mainzer Doms, um 1120

Foto: Bernd Schermuly



Figürliche Bauplastik von der im 19. Jahrhundert abgerissenen Wormser St. Johannes Kirche, um 1180. Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum
Foto: Bernd Schermuly



Taufstein mit Löwen als Trägerfiguren Worms, spätes 15. Jahrhundert
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

Foto: Bettina Schmitt

großen Teppich, den wir an verschiedene Orte im Museum tragen können, um dort jeweils „ambulante“ Lernstationen herzustellen). Manchmal steht eine Kerze in der Mitte, manchmal teilen wir vorher ein Stückchen Hefebrot für jeden aus. Die Geschichte von Daniel in der Löwengrube wird vorgelesen, noch besser aber erzählt, da dann die Sprache und die Ausführlichkeit der Erzählung besser auf das Alter der Kinder und auf das Interesse der Erzählerin oder des Erzählers abgestimmt werden können. Viele Kinder kennen die Geschichte bereits, was aber eher positiv ist, da man auf diese Weise leicht ins Gespräch kommt.

Die Geschichte hat einige Aspekte, die vielen Kindern vertraut sind:

- das Leben in einem anderen Land als dem eigenen Herkunftsland;
- die Ausübung verschiedener Religionen;
- der Neid anderer, wenn man selbst etwas gut macht und vielleicht eine Belohnung oder ein Lob bekommt.

Dazu kommen einige märchenhafte Aspekte:

- die phantastischen Namen der Städte und Personen (außer Daniel, der ja auch die Identifikationsfigur ist);
- ein Königspalast als Ort der Handlung;
- die zeitliche Distanz zu der Geschichte, die vor sehr langer Zeit spielt;
- die wunderbare Rettung Daniels und sein angstfreier Umgang mit den Löwen.

Im Museum lassen wir die Geschichte, die auch dazu gedacht ist, die Phantasie der Kinder anzuregen, meist einfach so stehen, ohne auf diese Aspekte einzugehen. Im Unterricht könnten einige der oben genannten Fragen im Gespräch mit den Kindern vertieft werden.

2. Ein Rundgang führt uns zu verschiedenen Löwendarstellungen, die mit den Kindern betrachtet und diskutiert werden. Ziel dieses Teils der Löwentour ist es, den Blick für gestalterische Besonderheiten zu schärfen. Viele Löwendarstellungen am Dom stammen aus der Romanik. Entsprechend anschaulich (mit großen Zähnen, Augen und Tatzen usw.) sind sie; zugleich besitzen sie aber auch viele abstrahierende Merkmale, z. B. zu schönen Lockenornamenten zusammengefasste Haarsträhnen, um die Mähne darzustellen; oft sind die Ohren ein wenig wie menschliche Ohren gestaltet usw. Indem die Kinder die Darstellungen beschreiben, erfahren sie zugleich etwas über den Prozess des Überführens von Wirklichkeit in ein künstlerisch gestaltetes Abbild. Regelmäßig stellt sich die Frage, ob die Bildhauer vor 800 Jahren überhaupt echte Löwen gesehen haben (wahrscheinlich nicht) und wie sie es dennoch geschafft haben, die Eigenschaften der Löwen in ein Bild zu bringen, das auch für uns unmittelbar als Löwe erkennbar ist.

3. Zurück im Museum arbeiten die Kinder zu mehreren (Vierergruppen) an einer Löwencollage. Als Hintergrund eignet sich gut ein dunkelgrüner oder blauer DinA3 Fotokarton; das Ausschneiden der Collage ist mit Tonpapierresten einfacher. Die Kinder können sich überlegen, ob sie ihre Löwen in einem dichten Urwald oder im Gras verstecken wollen; auch die Löwengrube bietet sich als Motiv an. Aus relativ abstrakten, einfachen Einzelschnipseln, die jedes Kind leicht herstellen kann, entstehen Vegetation, Landschaft und Himmel. Wenn es für größere Kinder ein bisschen komplizierter sein darf, kann man auch versuchen, ein Löwengesicht aus verschiedenen Papieren zu machen oder Figuren (Daniel, den König) ins Bild zu bringen.

M 1 Daniel in der Löwengrube – Eine Geschichte über die Glaubensfreiheit

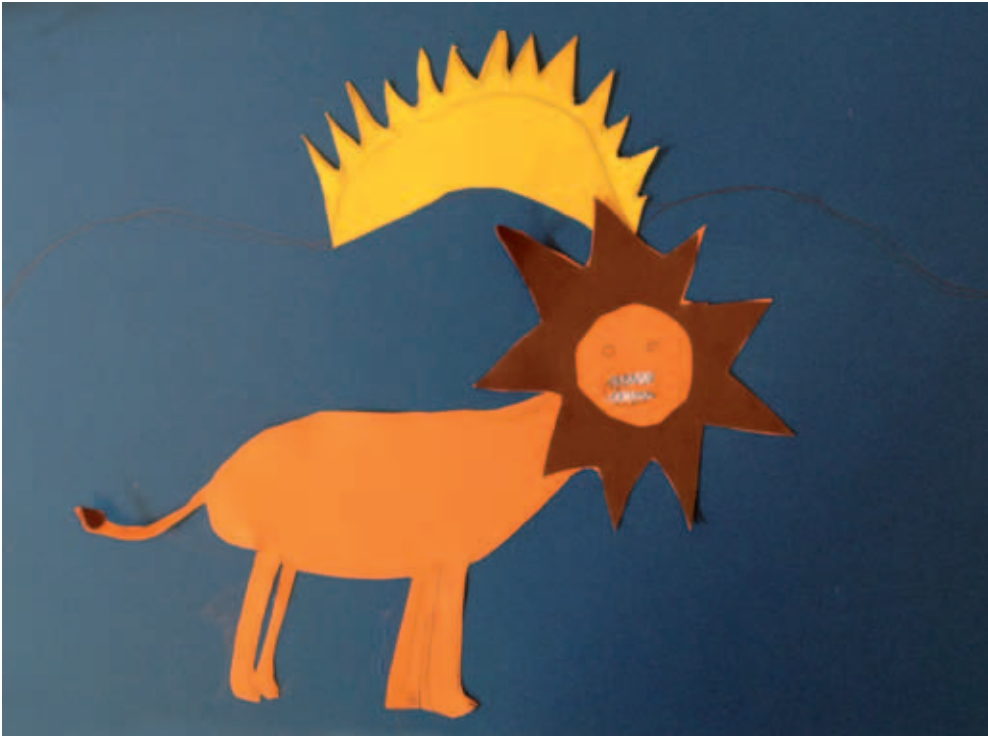
Nach dem Text im Alten Testament: Daniel 6,2–29.

Es war einmal ein junger Mann aus Jerusalem, der hieß Daniel und er lebte am Hof des Perserkönigs Darius in Babylon.

Warum lebte er dort? Nebukadnezar, der vor Darius König gewesen war, hatte Jerusalem in einem Krieg überfallen. Er sagte zu den Leuten in Jerusalem: Gebt mir die schönsten

und klügsten Söhne aus euren vornehmen Familien, sie sollen an meinem Hof erzogen und ausgebildet werden und mir dienen.

So kam Daniel nach Babylon. Er lebte gern dort, denn Babylon war eine große und interessante Stadt; Daniel lernte viel und der König merkte, dass er klug und freundlich



war. Deshalb wollte er ihn zu seinem höchsten Beamten ernennen – zu einem der wichtigsten und mächtigsten Männer an seinem Hof und in seinem Königreich.

Da sagten die anderen Hofbeamten und Diener zueinander: *„Wie kann das sein? Ein Ausländer, einer aus Jerusalem, der mächtiger ist als wir und auf dessen Rat der König hört?“* Und sie wurden neidisch und überlegten sich, wie sie Daniel schaden könnten.

Als Jude hatte Daniel eine andere Religion als die Perser, die in Babylon lebten. Er glaubte an einen Gott, zu dem er dreimal am Tag betete. Die Perser hatten mehrere Götter und der König selbst war für sie fast so etwas wie ein Gott. So sagten Daniels Feinde zum König: *„Erlasse ein Gesetz. In dem Gesetz soll stehen, dass alle, die an einen anderen als an Dich und Deine Götter ihre Bitten und Gebete richten, in die Löwengrube geworfen werden sollen.“* (Die Löwengrube war ein tiefer Graben, in dem Löwen gehalten wurden, die immer hungrig waren. Noch keiner war dort jemals lebend wieder herausgekommen.)

Daniel war traurig, als er von dem neuen Gesetz hörte. Aber was sollte er machen? Er verrichtete seine Gebete wie sonst auch: Er öffnete die Fenster seines Zimmers Richtung Jerusalem, kniete sich hin und betete. Darauf

hatten seine Feinde nur gewartet. Gleich gingen sie zum König: *„Du hast doch ein Gesetz erlassen, dass jeder, der zu einem anderen Gott betet als zu dir, in die Löwengrube geworfen wird?“* *„Das stimmt“,* sagte der König. *„Dann musst du Daniel in die Löwengrube werfen“,* sagten sie, *„denn wir haben ihn gesehen, wie er zu seinem Gott gebetet hat. Damit hat er dein Gesetz gebrochen.“*

Jetzt merkte der König Darius, welches Unheil er mit seinem Gesetz angerichtet hatte. Aber was sollte er tun? *„Das Gesetz*

des Königs muss für alle gelten!“, sagten seine Hofbeamten. Bis Sonnenuntergang überlegte der König hin und her. Aber er fand keinen Ausweg. Da ließ er Daniel gefangen nehmen. *„Hast du wirklich zu einem anderen Gott gebetet als zu mir und unseren Göttern?“*, fragte er ihn – obwohl er die Antwort schon wusste. *„Du weißt, König, dass ich nur an einen Gott glaube und dass ich nur zu ihm beten kann“,* sagte Daniel.

Also ließ König Darius Daniel zur Löwengrube bringen. Sie schauten hinunter. In dem Graben liefen die Löwen unruhig auf und ab. Sie brüllten vor Hunger. Schnell stießen die Soldaten des Königs Daniel hinein. *„Bete zu deinem Gott, dass er dir hilft!“*, sagte der König noch, dann wandte er sich ab und ging traurig in seinen Palast zurück. Die Soldaten wälzten einen großen Stein vor den Eingang zur Löwengrube. Unmöglich, ihn alleine zu bewegen, keine Chance hier herauszukommen.

Was würde geschehen?

Die ganze Nacht konnte König Darius nicht schlafen. Seine Diener brachten ihm seine Lieblingsspeisen, aber er rührte sie nicht an. Er dachte an Daniel. Ob es noch Hoffnung für ihn gab?



Als es hell wurde, hielt der König es nicht mehr aus. So schnell er konnte, lief er zur Löwengrube und rief Daniels Namen. „Daniel“, rief er, „hat dein Gott dich vor den Löwen retten können?“

Der König legte sein Ohr an den großen Felsen, der die Grube verschloss. Und da hörte er tatsächlich Daniels Stimme: „O König, mögest du ewig leben!“

Der Stein wurde weggerollt und der König schaute vorsichtig in die Grube hinein. Da saß Daniel. Und um ihn herum lagen die Löwen. Der eine leckte ihm die Hand. Dem anderen kralte er die Mähne. Ein dritter stupste ihn verspielt mit der Schnauze. Die wilden Löwen waren wie zahme Kätzchen, mit Daniel in ihrer Mitte. Wie konnte das sein?

„Mein Gott hat seinen Engel gesandt und den Rachen der Löwen verschlossen. Sie taten mir nichts zuleide“, sagte Daniel, „denn ich bin unschuldig vor Gott und auch dir gegenüber habe ich keine Schuld – ich habe dir immer treu gedient.“ „Das ist ein Wunder!“, rief der König. Und er sah, dass Daniel Recht hatte und Daniel kam aus der Löwengrube heraus; nicht einmal einen Kratzer hatte er. Der König umarmte ihn.

Aber dann wurde er wütend. Er wurde so wütend auf die Männer, die Daniel verraten hatten, dass er sie schnur-

stracks in die Löwengrube werfen ließ. Und das Gesetz, zu dem sie ihm geraten hatten – ihr erinnert euch: nur zu den Persergöttern durfte man beten und zu sonst niemand –, das ließ er wieder aufheben. Er schrieb sogar einen königlichen Erlass, dass Daniels Gott in Zukunft in allen Gebieten seines riesigen Reiches verehrt werden durfte. Denn er hatte verstanden, dass der Glaube an Gott nichts ist, was man erlauben oder verbieten kann, und dass ein solches Gesetz nur Unfrieden und Schrecken verbreitete. Und Daniel? Ihm ging es gut unter dem König Darius. Manchmal ging er die Löwen besuchen und kralte sie ein bisschen hinter den Ohren. So als wollte er sich vergewissern, dass all das wirklich passiert war. Die Nacht in der Löwengrube würde er nie vergessen.



Dr. des. Bettina Schmitt
ist museumspädagogische
Mitarbeiterin
im Bischöflichen Dom- und
Diözesanmuseum Mainz.

Gefühle sichtbar machen

Eine Unterrichtseinheit in einem dritten Schuljahr zum Bilderbuch „Heute bin ich“ von Mies van Hout

Von Susanne Fitz

Ein wundervolles Buch: Zwanzig Fische in schillernden Farben drücken die unterschiedlichsten Gefühle aus. Jedem Fisch entspricht ein Adjektiv, z. B. neugierig, mutig, ängstlich, gelangweilt. Ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleichermaßen anspricht und fasziniert.

Doch – warum ein Buch über Gefühle und Stimmungen im Religionsunterricht? Folgende Überlegungen standen am Beginn der Planung:

Wann halten Kinder einmal inne und spüren nach, wie sie sich fühlen? Wann denken sie einmal darüber nach, welche Gefühle angenehm, welche unangenehm sind? Wodurch ändern sich Gefühle? Kann ich diese beeinflussen?

Wie werden Gefühle sichtbar? Kinder lernen von ihren Eltern, in ihren Familien. Der Umgang der Erwachsenen mit ihren Gefühlen und Stimmungen ist prägend. Während es in manchen Familien erlaubt ist, Gefühle zu zeigen und auszuleben, gibt es andere Familien, in denen dies nur sehr zurückhaltend geschieht.

Dieses Buch ermöglicht es, die Selbstwahrnehmung der Kinder zu schärfen. Es schafft eine Ausdrucksmöglichkeit für Empfindungen und kann so dazu beitragen, Gefühle und Stimmungen bei anderen besser wahrzunehmen. Die Kinder erkennen, dass die eigenen Gefühle andere Menschen beeinflussen können; schlechte Laune kann ebenso ansteckend wie gute Laune sein.

Im Kerncurriculum Hessen für die Primarstufe lässt sich diese Unterrichtseinheit der Leitperspektive „Auseinandersetzung mit sich und der Welt“ und dem Inhaltsfeld „Mensch und Welt“ zuordnen¹. Die Ausrichtung der Einheit

liegt auf der Förderung der Partizipationskompetenz². Im Teilrahmenplan Katholische Religion für die Grundschule in Rheinland-Pfalz ist die Einheit dem Gegenstandsbereich „Mensch und Welt“ zuzuordnen: „Anteil an Freude und Leid anderer nehmen: Freudige und schmerzhaft erlebte Erlebnisse zur Sprache bringen und Erfahrungen im Umgang mit diesen Erlebnissen austauschen. Gefühle zum Ausdruck bringen (z. B. farbsymbolisch ...).“³

Ohne große Einführung wurde das Buch den Kindern des dritten Schuljahres gezeigt, Seite für Seite Fisch und Stimmung vorgestellt. Nach einem ersten Austausch – eine zweite Betrachtung. Hierbei begannen die Kinder spontan, die jeweiligen Stimmungen nachzuspielen. Anschließend wurden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert nachzuspüren, wie sie den Satz „Heute bin ich ...“ ergänzen würden. Mit Zuckerkreide malten sie dann ihren Fisch und schrieben ihre Stimmung mit einer Erklärung auf einen gesonderten Papierstreifen.

Zuckerkreide

Bunte und weiße Tafelkreide in handliche Stücke brechen. Aus 500 ml Wasser und 150 g Zucker eine Lösung herstellen. Die Kreide mindestens 30 Minuten, besser über Nacht, in diese Lösung einlegen.

Etwa eine halbe Stunde vor dem Verwenden die Kreide aus der Flüssigkeit nehmen. Besonders schön kommen die Farben auf schwarzem Tonpapier zur Geltung.

M 3 Noch mehr Gefühle

* Es gibt noch mehr Gefühle.

* Wenn dir ein weiteres einfällt, schreibe es dazu.

neugierig nervös mutig verlegen
erstaunt betrübt zornig stolz
neidisch verliebt böse vergnügt
verwirrt zufrieden ängstlich sorglos
erschrocken verblüfft gelangweilt glücklich

Dieses Arbeitsblatt wurde vergrößert als Plakat aufgehängt.

Die Ergänzungen der Kinder waren: Böse – fröhlich – wütend – frech – geärgert – freundlich – stolz – müde – betroffen – glücklich – hungrig (es war 13.00 Uhr).

Welchen Gewinn haben wir von Gefühlen? Warum sind Gefühle, auch die unangenehmen, wichtig für unser Leben? Die folgenden Materialien sollten die Kinder anregen, über diese Fragen nachzudenken.

M 4 Warum ist es wichtig, Gefühle zu haben?

Diese Frage stand auf einem weiteren Plakat. Die schriftlichen Antworten der Kinder lauteten:

Weil man keine Freunde finden kann.

Weil für einen sonst lustige, schöne oder auch langweilige Sachen keine Rolle spielen.

Weil man leben kann.

Weil man so besser leben kann.

Weil man sich nicht verlieben kann.

Weil man heiraten kann. Weil man immer die Wahrheit sagen soll.

Ohne Gefühle wäre man total furchtlos und hätte sich verletzt.

Dann wären die Menschen langweilig.

Gefühle sind wichtig, weil man dann seine Zuneigung zeigen kann.

M 5

*Warum ist es wichtig,
Gefühle zu haben?*

1. Lies dir die Antworten in Ruhe durch.
2. Entscheide dich für den schönsten Satz.
3. Schreibe diesen Satz in deiner schönsten Schrift auf.
4. Begründe, warum dir dieser Satz so gut gefällt.

Mein schönster Satz:

Begründung:

Hubert (9 Jahre) hatte noch einen neuen Gedanken und schrieb:

Mein schönster Satz:

Jeder braucht Gefühle, weil man muss wissen, ob jemand für dich gut ist.

Begründung:

Weil man muss wissen, dass jemand dich liebt oder auf dich böse ist. Dafür braucht man Gefühle.

M 6 In einem fernen Land

In einem fernen Land lebten einmal Menschen, die keine Gefühle kannten. Stell dir vor, du besuchst dieses Land.

Welche Unterschiede zu uns kannst du finden:

In einem fernen Land ...

*Niemand kümmert sich um mich.
Sowas wie Enttäuschung gibt es dort nicht, schlechte Noten, egal!*

*Dort ist kein Haus richtig fest, was soll uns das Haus!
Alles ist sorglos.
Taisia (9 Jahre)*

M 7 Starke Gefühle

- Manchmal habe ich ganz starke Gefühle.
- Erinnere dich an ein Erlebnis mit starken Gefühlen.

Beispiele aus dem Unterricht:

Starke Gefühle

Bei meiner Tagesmutter ist der Hund gestorben, mit dem ich, als ich klein war, gespielt habe!

Ich hab mindestens 1 Stunde geweint. Das Gefühl war Traurigkeit. Taisia, 9 Jahre

- Schreibe dazu eine kleine Geschichte.
- Du kannst auf der Rückseite ein Bild dazu malen.

Starke Gefühle

Ich wollte mit meiner Nachbarin spielen, weil wir davor schon zusammen gespielt hatten. Sie wollte bei mir klingeln. Dann hat mich ein Freund angerufen. Ich hab gesagt, ja, ich sollte zu ihm kommen und dann habe ich ein ganz starkes schlechtes Gefühl gehabt. Ja aber meine Freundin hat es verstanden. Ruth, 9 Jahre

Immer wieder gab es Gelegenheit zum Austausch der Schüler und Schülerinnen untereinander und mit der Lehrkraft. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei den Kindern, die sich für die Auseinandersetzung mit eigenen Erlebnissen entschieden. Mit der Erinnerung werden mitunter auch die durchlebten Gefühle wieder geweckt. Hier galt es, sensibel wahrzunehmen, ernst zu nehmen und darauf zu achten, dass das jeweilige Kind nicht in seinen „schweren Gefühlen“ stecken blieb.

M 8 Fragen zum Nachdenken

Wie gelingt es mir, meine eigenen Gefühle wahrzunehmen? Wodurch können sich Gefühle ändern und kann ich das beeinflussen? Woran erkenne ich, was Andere fühlen?

Schwierige, aber auch spannende Fragen für Kinder in diesem Alter. Nur wenige trauten sich an das entsprechende Arbeitsblatt, dafür waren ihre Antworten auch für die anderen Schüler und Schülerinnen eine Bereicherung.

- Suche dir einen Partner oder eine Partnerin.
- Sprecht über folgende Fragen und schreibt eure Antworten auf.

Antworten der katholischen Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der Astrid-Lindgren-Schule in Darmstadt

1. Heute bin ich

Woher weiß ich, wie ich heute bin?

Ich spüre es.

Es kribbelt.

Die Mama sagt: Sei nicht so unruhig.

Ich weine.

Ich lache.

...

2. Gefühle können sich verändern.

Wodurch verändern sich Gefühle?

Im Laufe des Tages.

Wenn ich verschiedene Dinge erlebe.

Wenn mich jemand tröstet.

Wenn jemand einen Witz erzählt.

Wenn du glücklich bist und jemand dich schlägt, dann bist du traurig.

...

3. Jeder Mensch hat Gefühle.

Wie erkenne ich, das Gefühl bei einem anderen?

Am Gesicht.

An dem, was er sagt.

Wenn er weint.

Wenn sie lacht.

Wenn jemand den Kopf hängen lässt.

...

Bei allen Kindern beliebt war das folgende Arbeitsblatt (M 9). Es konnte ohne Anstrengung von allen bearbeitet werden. Gab es vor dieser Einheit einige Schülerinnen

und Schüler, denen es nicht leicht fiel, sich in andere hineinzuversetzen, so trug vor allem diese Aufgabe zu einer Stärkung der Fremdwahrnehmung bei.

M 9 Gefühle und Gesicht

Die Gefühle eines anderen Menschen kann ich am Gesicht erkennen.

- Entscheide dich für drei Gefühle.
- Schreibe diese auf und male den entsprechenden Gesichtsausdruck dazu.

1. _____

1.

2. _____

2.

3. _____

3.

Viel Freude bereitete auch folgendes Angebot:

M 10 Gefühle darstellen

Alle genannten Gefühle wurden auf Karten geschrieben. Paarweise zogen die Kinder eine Karte und spielen das entsprechende Gefühl pantomimisch vor. „Ängstlich“ und

„böse“ errieten sich leicht, schwieriger war es Stimmungen wie „nervös“ oder „neugierig“ darzustellen und zu erraten.

M 11 Elfchen

- Schreibe ein Elfchen.
- Entscheide dich für ein Gefühl.
- Schreibe es auf die erste Zeile.
- Überlege passende Wörter für die anderen Zeilen.
- Schreibe diese auf.

Unter einem Elfchen versteht man ein Gedicht, das aus elf Wörtern besteht. Die Wörter werden folgendermaßen angeordnet:

1. Zeile = ein Wort
2. Zeile = zwei Wörter
3. Zeile = drei Wörter
4. Zeile = vier Wörter
5. Zeile = ein Wort

Die Wörter einer Zeile sollen zusammenpassen!

Beispiel:

*glücklich
schöner Tag
mit Freunden feiern
Geburtstag Geschenke Kuchen Kerzen
wunderbar*

Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen:

<i>mutig</i>	<i>böse</i>
<i>cooler Tag</i>	<i>schlechter Tag</i>
<i>ich springe dreckig</i>	<i>Regen Sechs Hausaufgaben</i>
<i>ich springe vom Berg</i>	<i>Sitzen geblieben Bild verloren</i>
<i>super</i>	<i>traurig</i>
<i>(Marc 9)</i>	<i>(Oscar 9)</i>

Im Anschluss an die Unterrichtsreihe gingen die Kinder – zumindest eine Zeitlang – rücksichtsvoller miteinander um. Aus dem „Heute bin ich“ wurde auch ein „Heute bist du“.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Kerncurriculum Hessen. Primarstufe, S. 15, 23.
- 2 Vgl. Kerncurriculum Hessen. Primarstufe, S. 18.
- 3 Teilrahmenplan Katholische Religion Rheinland-Pfalz, S. 19.



*Susanne Fitz
ist Gemeindereferentin und
Supervisorin im Bistum Mainz.*



„Ich bin fröhlich weil ich heute zu einer freundiin.“



„Ich bin glücklich weil heute der Donnerstag ist und heute der Elektrotag ist.“
„Ich bin - fröhlich.“



„Ich bin glücklich“



„Ich bin böse weil ich kein computer spielen darf.“



„Ich bin stolz weil mich heute niemand geergert hat.“
„er ist ferblüft“



„Der Físch íst verknalt weil ein ich ein schönes Mädchen gesehen habe.“

So sehen sich Religionslehrerinnen und Religionslehrer

Von Peter Orth, Judith Fritsch, Nicole Mönig, Anna Sauter, Helena Schnücker

Im Wintersemester 2011/12 führten vier Studierende und Prof. Peter Orth von der Katholischen Hochschule Mainz eine Umfrage unter Mainzer Religionslehrer/innen (im weiteren: RL) durch mit dem Ziel, Erkenntnisse über das Selbstverständnis der RL zu gewinnen. Erkenntnisse zu diesen Fragen können für den Erwerb und die Reflexion einer „flexiblen oder balancierenden Identität“ im Kontext beruflicher Professionalität hilfreich sein.

In diesem Beitrag wird eine stichwortartige Fassung ausgewählter wichtiger Ergebnisse vorgelegt. Die vollständige Version mit allen Ergebnissen/Graphiken und Interpretationen finden Sie auf der Homepage des Bischöflichen Ordinariates Mainz¹.

Daten zur Umfrage

- 400 Anschreiben – 133 Rückläufe (davon 99 w);
- 113 staatlich angestellte (R)L; 20 kirchliche Mitarbeiter/-innen;
- Studium: Universität: 71,5%; PH: 12,3%; Katholische Fachhochschule und Fachakademie: 13,8%;
- Schulart: Grundschule: 38,3%; Hauptschule oder Regional-/Sekundarschule: 15%; Gymnasium: 30,1%; IGS 8,3%; Berufsschule 14,3%; Förderschule 2,3%.

Zufriedenheit

- Recht hohe Zufriedenheit der RL: sehr zufrieden 9,2%; zufrieden 59,5%; mehr zufrieden als unzufrieden 21,4%; unzufrieden nur 2,3%.
- Dies ist umso beachtlicher, da ein Drittel der RL das Fach für schwieriger erachtet als die anderen Fächer.
- 103 der 133 Befragten würden noch einmal RL werden.
- Nur wenige fühlen sich überfordert (3,8%) bzw. belastet (nur 6%). 54,1% empfinden keine Belastung.

Ggf. Gründe für eine Belastung: Organisatorisches; Disziplinprobleme; „Desinteresse“ der Schüler/innen und der Eltern; kritikwürdige Amtskirche.

Qualität des Studiums

Große Zufriedenheit mit der *fachlich-theologischen* Seite des Studiums (25% – sehr gut, 55% – gut; keine mangelhafte Beurteilung).

Schlechtere Bewertung des Studiums unter *didaktischen* Aspekten (Notenvergabe: 7,5% – sehr gut; 16,5% – gut; 37,6% – befriedigend; 24,8% – ausreichend und 11,3% – mangelhaft). Dem ist weiter nachzugehen.

Ziele

Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt von 19 Zielvorgaben jeweils vier, die niedrig bzw. hoch bewertet werden.

Rollen

Relativ hohe Zustimmungen zu 12 vorgegebenen Rollenzuweisungen (z.B. Motivationskünstler, Wissensvermittler, Anwalt der SuS, Hersteller von Disziplin, Wertevermittler, Vertreter der Kirche, Leistungsbewerter, Wegbegleiter). Hier sind v.a. die Abweichungen interessant.

36 einzelne „Rollen“ in Freitexten bei großer Bandbreite, z.B. von „Erzieher“ über „Kundschafter“, „geistige Amme“, „spiritueller Türöffner“ bis zu „Tröster“. Noch elfmal benannt wird „Vorbild (im Glauben)“.

Professionalität

Die Frage nach dem professionellen Handeln als RL wird unterschiedlich differenziert beantwortet und zeigt die vielfältigen Anforderungen der Profession „RL“:

- Authentizität („Glaubwürdigkeit“, „Echtheit“, „Glauben leben“);

Sind Ihnen diese Ziele ...?	(Angaben in %)		
	wichtig	eher wichtig	unwichtig und eher unwichtig
in das Leben der Kirche einführen	12,8	24,8	19,1
das Lernen lernen	14,3	22,6	30,9
in Glaubenspraxis einüben	15,0	29,3	20,6
das Theologisieren von Schüler/innen fördern	21,1	20,3	31,3
zu verantwortlichem Denken/Verhalten „in Religion“ befähigen	61,7	29,3	0,8
zu religiöser Toleranz erziehen	63,2	31,6	0
christliche Werte vermitteln	64,7	29,3	0
die Frage nach Gott wach halten	65,4	27,1	0,8

wach halten“ oder „zum Glauben einladen und ermutigen“);

- eine allgemein pädagogische Haltung („Freude am Umgang mit jungen Menschen“, „Schüler bei der Entfaltung ihrer Möglichkeiten/Fähigkeiten zu unterstützen“, „die Liebe zum Menschen“);
- die eigene Persönlichkeit („Authentizität“, „Empathie“, „Gradlinigkeit“, „Toleranz“, „Angenommensein“, „Hörender sein“).

RL und ihr Verhältnis zur Institution Kirche
 RL sehen sich weniger als Vertreter der Institution Kirche, unterrichten eher nach eigenen Gewissensentscheidungen – nicht immer in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramt. Dennoch sind die „Amtlichkeit von Theologie“ und die Institution Kirche in der Wahrnehmung der RL „bewusstseinspräsent“.

- fachliche Kompetenz („fundiertes Fachwissen“ – auch in Humanwissenschaften);
- didaktische Kompetenz: „adäquates Eingehen auf Fragen – auch auf welche ohne fertige Antworten – auch unbequemer Art; Ernstnehmen eines Schülers; Anknüpfen an die Lebenswirklichkeit“ und: „gründliche Auseinandersetzung mit den Inhalten, [...], Kunst der Motivierung, hohe Schüleraktivität, Methodenvielfalt“.
- Sozialkompetenz: Kommunikationsfähigkeit; Umgang mit allen Schülern, auch denen, die stören; Toleranz; Empathie; Geduld;
- persönliche soft skills: Kreativität, Bereitschaft zur Reflexion, eigenes Zeugnis geben, Freude am eigenen Glauben.

Ein sich durchtragender Identitätskern

In den Antworten auf die Frage nach dem Kern der beruflichen Identität lassen sich mehrere Schwerpunkte identifizieren:

- der eigene Glaube der RL („Leben nach dem Evangelium“, „Gottessucher“, „persönliche Spiritualität“, „Freude an meiner Berufung“, „eigene Gotteserfahrung beim Wandern durch ‚finsteres‘ Tal“ oder „Verankerung in der Glaubensgemeinschaft“);
- davon abgeleitete Ziele („der Wunsch, andere Menschen für Christus zu begeistern“, „die Frage nach Religion

Bei der Frage nach der Konfessionalität des RU teilt sich die Religionslehrerschaft in zwei Lager bei größerer Zustimmung zum konfessionellen Modell (57,1%)². Die Zustimmung zu einem konfessionsübergreifenden RU liegt bei ca. 43%.

Generalisierbare Daten?

Für eine objektive Verallgemeinerung der Ergebnisse dieser Untersuchung fehlen konkrete Vergleichsgruppen. Einen Abgleich mit Ergebnissen anderer Untersuchungen finden Sie auf der oben angegebenen Homepage in der vollständigen Version.

Anmerkungen

- 1 www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernat/dezernat_4/download.html
- 2 Die Zahl ist im Vergleich zu anderen Untersuchungen hoch; dort liegen die Ergebnisse eher zwischen 40–45%.

Missio canonica an 43 Religionslehrerinnen und Religionslehrer verliehen

Gottesdienst in der Ostkrypta des Mainzer Domes mit Karl Kardinal Lehmann



Foto: Privat

Der Mainzer Bischof, Karl Kardinal Lehmann, hat am Dienstag, 28. Mai, die Missio canonica an 43 Religionslehrerinnen und -lehrer aller Schulformen aus allen Teilen des Bistums Mainz verliehen. Lehmann überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst in der Ostkrypta des Mainzer Domes. Die Missio canonica ist die kirchliche Bevollmächtigung für Religionslehrer. Ohne diese Sendung darf kein Lehrer katholischen Religionsunterricht erteilen. Die Eucharistiefeyer war Abschluss einer Tagung des Dezerates Schulen und Hochschulen mit den Religionslehrern, die von Montag, 27., bis Dienstag, 28. Mai, im Erbacher Hof in Mainz stattfand.

Lehmann wies in seiner Predigt darauf hin, dass die Kirche zu allen Zeiten auf Menschen angewiesen war, die bereit

sind, den Glauben zu verkünden. Deswegen sei es insbesondere auch heute notwendig, Religionsunterricht zu erteilen. *„Es war immer Auftrag der Kirche, unter welchen Umständen auch immer, das Wort Gottes zu verkünden – sei es gelegen oder ungelegen“*, sagte der Kardinal. Hier treffe man unter Umständen auch auf Zweifel oder Widerstand. *„Dieses müssen wir annehmen und uns damit auseinandersetzen. Wir gehen nicht an den Zeichen der Zeit vorbei“*, betonte Lehmann. Vor allem sei es wichtig, die eigenen Zweifel auszuhalten, eine *„Zeit der Wüste oder der Finsternis“* zu ertragen. *„Gerade in diesen Zeiten sollten wir nicht nachlassen, nach Gott zu suchen – auch wenn sie lang sind“*, sagte er.

Alexander Matschak (MBN)

Schulrat i. K. Joachim Schneider

Neuer Referent für Grundschulen,
Realschule plus und
Berufsbildende Schulen



Zum 1. Februar 2013 hat Herr Joachim Schneider seine Tätigkeit als Referent für die katholischen Grundschulen, Realschule plus und Berufsbildenden Schulen im Dezernat IV des

Bischöflichen Ordinariates Mainz aufgenommen. An der Universität Koblenz-Landau hat er Germanistik, Musik und Politikwissenschaft studiert. Nach dem Zweiten Staatsexamen für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen im Jahr 1995 war er als Lehrer an der Goldbergschule Osthofen und der Hauptschule Wörrstadt tätig. Seit 2004 hat er verschiedene Schulleitungsfunktionen als stellvertretender Schulleiter an der Hauptschule Wörrstadt wahrgenommen. Zuletzt wirkte er als Schulleiter an der Realschule

plus in Flonheim. In seiner Funktion als Referent für die Grundschulen, die Realschule plus und die Berufsbildenden Schulen in katholischer Trägerschaft obliegt ihm im Dezernat IV die Begleitung und Beratung der genannten Schulen sowohl in inhaltlich-pädagogischer Hinsicht als auch in Fragen der Personalentwicklung sowie bei Schulträgerangelegenheiten. Darüber hinaus übt er die Schulaufsicht über die ihm zugeordneten Schulen aus.

Über seine Aufgaben im Dezernat IV hinaus ist Herr Schneider zugleich als Kirchenmusiker im Nebenamt an St. Franziskus in Mainz-Lerchenberg tätig.

Wir begrüßen Joachim Schneider im Dezernat Schulen und Hochschulen und wünschen ihm für seine neue Tätigkeit gutes Gelingen und Gottes Segen.



RU-heute online
www.bistum-mainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistum-mainz.de) vertreten.

Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte Heft oder Einzelartikel herunter zu laden.

Sie können uns Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.
RU.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam

Religionspädagogische Fortbildungsveranstaltungen 2013 für die Diözese Mainz

Fortbildung „online“ unter www.bistummainz.de

August 2013

Sommerakademie 2013

Mit seiner bewährten Sommerakademie erweitert das PZ sein vielfältiges Schuljahresprogramm. Die Fortbildungsangebote der Sommerakademie sind weitgehend fächer- und schulformübergreifend ausgerichtet.

Termin:	05.-09.08.2013
Leitung:	Pädagogisches Zentrum
Ort:	PZ Wi-Naurod
Anmeldung:	Weitere Informationen unter 06127-77285 Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Lande Hessen, Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wi-Naurod www.pz-hessen.de info@pz-hessen.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen innerhalb des Bistum Mainz

Qualitätsverbesserung für den BRU und rechtliche Grundlagen AG Darmstadt BBS

Termin:	20.08.2013 18:00-21:00 Uhr
Referent/in:	Dr. Gertrud Pollak Stefan Pruchniewicz
Leitung:	Artur de Haan
Ort:	NR 30, Darmstadt
Anmeldung:	artur.dehaan@gmx.de
Zielgruppe:	Lehrer/innen an BBS

Es läuft anders als gedacht!

Improvisation und Ideen aus der Theaterpädagogik angewendet auf die Schulpastoral

Termin:	29.-31.08.2013
Beginn:	14:30 Uhr
Ende:	15:00 Uhr
Referent/in:	Andrea Beusch
Leitung:	Dr. Brigitte Lob
Ort:	Bildungshaus Schmerlenbach
Anmeldung:	schulpastoral@bistum-mainz.de
ILF:	13i624001

September 2013

Kath. Religion unterrichten in der 10. Klasse der neuen Oberstufe (G8)

Termin:	02.09.2013
Beginn:	09:00 Uhr
Referent/in:	Elisabeth Bröhl
Leitung:	Anneli Baum-Resch
Ort:	Mainz
Anmeldung:	ilf@ilf.bildung-rp.de www.ilf.bildung-rp.de
Zielgruppe:	Religionslehrer/innen an G8 Gymnasien
ILF:	13i202301

Mit Kurzfilmen im RU arbeiten am Beispiel „Gottes Besuch“

Termin:	04.09.2013
Leitung:	Renate Schwarz-Rössler
Ort:	Sprendlingen Ricarda-Huch-Schule Breslauerstr. 15-25 Dreieich, Raum 282

Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb
 des Bistum Mainz

Der neue Rahmenplan SI

Erarbeitung von kompetenzorientierten
 Unterrichtssequenzen zu den Themenfeldern.
 Studientag (Werktag)

Thema: Neuer Rahmenplan SI
 Termin: 04.09.2013
 09:00-16:00 Uhr
 Referent/in: Elmar Middendorf
 Leitung: Elmar Middendorf
 Ort: ARP Mainz
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb
 des Bistum Mainz
 ILF: 13i627001

Herbsttagung der AG Leitungen

Tagung der Leitungen der religionspädagogischen
 Arbeitsgemeinschaften der Diözese Mainz

Termin: 05.-06.09.2013
 Beginn: 14:30 Uhr
 Ende: 13:30 Uhr
 Leitung: Georg Radermacher
 Dr. Andreas Günter
 Stephan Pruchniewicz
 Ort: WI, Naurod
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: AG Leitungen
 im Bistum Mainz
 ILF: 13i624101

**Computerspielsucht
 Schulpastoral**

Termin: 09.09.2013
 Beginn: 16:00 Uhr
 Referent/in: Stefan Brilmayer
 Leitung: Referent von Jugendschutz.net
 Ort: ARP, Mainz
 Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de

Zielgruppe: Religionslehrer/innen
 im Bistum Mainz
 ILF: 13i624201

**Individualisiertes Lernen
 nach dem Neuen Lehrplan für die Sek. I**

Termin: 09.09.2013
 Beginn: 09:00 Uhr
 Referent/in: Andreas Britz
 Elmar Middendorf
 Jochen Ring
 Dr. Kerstin Schmitz-Stuhlträger
 Leitung: Anneli Baum-Resch
 Ort: Mainz
 Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
 www.ilf.bildung-rp.de
 Zielgruppe: ReligionslehrerInnen an Sek. I
 ILF: 13i201601

Was glauben Sie denn?

Religionslehrer/innen und gesellschaftliche Vielfalt.
 An diesem Studientag wollen wir Begriffe wie
 Empathie, Toleranz und Emanzipation mit unter-
 schiedlichen methodischen Zugängen für uns
 selber erlebbar machen.

Termin: 10.09.2013
 09:00-16:00 Uhr
 Referent/in: Ute Klewitz, Ulrike Pingel
 Leitung: Ute Klewitz, Ulrike Pingel
 Ort: Kath. Hochschulgemeinde
 Mainz, Newmansaal
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 ILF: 13i624301

**Beraten von Anfang an (Teil I)
 Schulpastoral**

Termin: 17.09.2013
 Beginn: 09:00 Uhr
 Referent/in: Susanne Seither
 Leitung: Dr. Brigitte Lob
 Ort: Don Bosco, Mainz
 Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
 ILF: 13i624401

Jahrestagung der Religionslehrer an Berufsbildenden Schulen

Termin: 18.-20.09.2013
15:00-16:00 Uhr
Referent/in: N.N.
Leitung: Stephan Pruchniewicz
Ort: Kloster Jakobsberg
Ockenheim
Anmeldung:
Zielgruppe: Lehrer/innen der berufsbilden-
den Schulen im Bistum Mainz
Anmeldeschluss:
ILF: 13i624501

Vortreffen zum Schulpastoralkurs 2014/15

Termin: 19.09.2013
Beginn: 16:00 Uhr
Referent/in: Ute Klewitz
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Ort: Don Bosco, Mainz
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
ILF: 13i624601

Abrahamische Teams AG Darmstadt BBS

Termin: 17.09.2013
18:00-21:00 Uhr
Referent/in: Ingrid Hönsch
Interkultureller Rat i. D.
Leitung: Artur de Haan
Ort: NR 30
Darmstadt
Anmeldung: artur.dehaan@gmx.de
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS

Scheidungskindern helfen Schulpastoral

Termin: 24.09.2013
Beginn: 15:00 Uhr
Referent/in: Ute Luckas
Ort: NR 30
Darmstadt

Anmeldung: artur.dehaan@gmx.de
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Ort: St. Lioba-Schule,
Bad Nauheim
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
ILF: 13i624801

Theologie trifft Unterricht Der „dreieine Gott“ im RU Studientag der AG Seligenstadt

Termin: 24.09.2013
09:00-16:00 Uhr
Referent/in: PD Dr. N. Witsch,
W. Scharrenbroich,
G. Radermacher
Leitung: Gabriele Gangl
Ort: St. Josefshaus
Seligenstadt
Anmeldung: gabriele.gangl@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb
des Bistum Mainz
Anmeldeschluss: 12.09.2013

Theologie trifft Unterricht Der „dreieine Gott“ im RU Studientag der AG Erbach

Termin: 25.09.2013
09:00-16:00 Uhr
Referent/in: PD Dr. N. Witsch,
W. Scharrenbroich,
G. Radermacher
Leitung: Franz Bürkle
Ort: Palais, Erbach
Anmeldung: franz.buerkle@onlinehome.de
Zielgruppe: Lehrer/innen innerhalb
des Bistum Mainz
Anmeldeschluss: 12.09.2013

Oktober 2013

**Kompetenzorientierung
im Religionsunterricht –
Wie unterrichtet man Kompetenzen?**

Termin: 29.-30.10.2013
 Beginn: 15:00 Uhr
 Referent/in: Johannes Grünhag
 Leitung: Anneli Baum-Resch
 Ort: Mainz
 Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de
 Zielgruppe: Religionslehrer/innen an Sek. I
 ILF: 13i201701

AG Mainz BBS

Termin: 23.10.2013
 16:00-18:00 Uhr
 Referent/in:
 Leitung: Helmut Manstein
 Josef Ganswindt
 Ort: Mainz
 Anmeldung: manstein@biz-worms.de
 Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS
 ILF: 13i624701

November 2013

**Aktuelles Thema aus der Schulpastoral
AG der Schulseelsorger/innen im Gespräch
zu aktuellen Themen**

Termin: 05.11.2013
 Beginn: 15:30 Uhr
 Referent/in: Stefan Brilmayer
 Leitung: Stefan Brilmayer
 Ort: ARP Mainz
 Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
 ILF: 13i624901

**Jahrestagung der Religionslehrer/innen
an Förderschulen**

Engel – Gottes Boten zwischen Himmel und Erde

Termin: 07.-08.11.2013
 15:00-14:00 Uhr
 Referent/in: Dr. Thomas Holzbeck
 Anja Layes
 Dr. Brigitte Lob
 Leitung: Georg Radermacher
 Ort: Kloster Jakobsberg
 Ockenheim
 Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
 Zielgruppe: Lehrer/innen an Förderschulen
 ILF: 13i625001

Religionslehrer–sein heute

Tagung für Berufseinsteiger mit
Verleihung der Missio canonica

Termin: 06.-07.11.2013
 Beginn: 09:00 Uhr
 Ende: 19:00 Uhr
 Referent/in: Dr. Brigitte Lob
 PD Dr. Norbert Witsch
 Stephan Pruchniewicz
 Hartmut Göppel
 Leitung: Dr. Brigitte Lob
 Dr. Norbert Witsch
 Ort: Erbacher Hof, Mainz
 Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer
 innerhalb des Bistum Mainz
 ILF: 13i625101

„Denn ich lasse mich von euch finden“

Biblische Inspirationen für die Schulpastoral
 Gem. Fortbildung der Bistümer Fulda, Limburg,
 Mainz

Termin: 14.-15.11.2013
 Beginn: 14:30 Uhr
 Referent/in: Sebastian Lindner
 Dr. Brigitte Lob
 Chr. Hartmann
 Leitung: Dr. Brigitte Lob

Ort: Wi-Naurod
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
im Bistum Mainz
ILF: 13i625201

Akademie EBH/RUheute Heilige Schriften

Zum Umgang mit normativen Texten – Eine
interreligiöse Schrifthermeneutik (Judentum,
Christentum, Islam)

Termin: 14.-15.11.2013
Referent/in: Prof. Dr. Daniel Krochmalnik
Prof. Dr. Thomas Hieke u.a.
Leitung: PD Dr. Ralf Rothenbusch
Dr. Silke Lechtenböhmer
Studienleiter Akademie EBH
Ort: Erbacher Hof, Mainz
Anmeldung
und Information: <http://www.ebh-mainz.de/>

Werkkurs Biblische Figuren Angebot der Schulpastoral

Termin: 15.-16.11.2013
Beginn: 17:00 Uhr
Ende: 18:00 Uhr
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Ort: Mainz
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
ILF: 13i625301

Lehrertag der Martinusschulen, Mainz und der St. Marien-Schule Alzey

Termin: 18.11.2013
08:30-16:00 Uhr
Leitung: Joachim Schneider
Ort: Erbacher Hof, Mainz
Anmeldung: Dez. Schulen u. Hochschulen,
Mainz
Zielgruppe: Lehrer/innen an Martinusschulen
im Bistum Mainz
ILF: 13i625401

Beraten von Anfang an, Teil II Schulpastoral

Termin: 20.11.2013
Beginn: 09:00 Uhr
Referent/in: Susanne Seither
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Ort: Don Bosco, Mainz
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
ILF: 13i624401

Kurzformeln des Glaubens – Wie Theologumena heute übersetzen?

Termin: 20.-21.11.2013 Uhr
Beginn: 09:30 Uhr
Referent/in: Birgit Menzel
Leitung: Anneli Baum-Resch
Ort: Mainz
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen an Sek. I
und Sek. II
ILF: 13i202201

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien

Hiobs Botschaften: Rückblicke auf das Buch Hiob –
und seine Impulse in der Gegenwart

Termin: 20.-22.11.2013
15:00-12:30 Uhr
Referent/in: Dr. B. Huber-Rudolf
Prof. Dr. G. Langenhorst
Dr. G. Fuchs
Franz G. Weyrich
Leitung: Elmar Middendorf
Jens Sommer
Doris Lütjens
Ort: Bildungshaus Schmerlenbach
Anmeldung: lehrerbildung@bistum-mainz.de
Fax: 06131/253-218
Zielgruppe: Lehrer/innen an Gymnasien
Anmeldeschluss:
ILF: 13i625501

**Zugang zum Thema Tod und Sterben
über Internetfriedhöfe**

AG Darmstadt BBS

Termin: 19.11.2013
18:00-21:00 Uhr
Referent/in: Maike Blank
Leitung: Artur de Haan
Ort: NR 30
Darmstadt
Anmeldung: artur.dehaan@gmx.de
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS

**Fortbildung für Krisenseelsorger
Schulpastoral**

Termin: 29.11.2013
Beginn: 09:30 Uhr
Referent/in: Monika Brinkmann-Kramp,
Andreas Mann
Leitung: Dr. Brigitte Lob
Dr. Harmjan Dam
Ort: RPI, Dietzenbach
Anmeldung: schulpastoral@bistum-mainz.de
ILF: 13i625601

AG Mainz BBS

Besinnungstag im Kloster Jakobsberg

Termin: 30.11.2013
09:30 Uhr-16:00 Uhr
Referent/in: Helmut Manstein
Josef Ganswindt
Leitung: Helmut Manstein
Josef Ganswindt
Ort: Kloster Jakobsberg,
Ockenheim
Anmeldung: manstein@biz-worms.de
Zielgruppe: Lehrer/innen an BBS
ILF: 13i625701

Dezember 2013

**Beziehungen und andere Katastrophen –
Gemeinschaften im Spiegel von Spielfilmen**

Termin: 04.-06.12.2013
Beginn: 14:30 Uhr
Referent/in: Franz-G. Weyrich
Leitung: Anneli Baum-Resch
Ort: Kloster Jakobsberg,
Ockenheim
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen an Sek.I/II,
auch Lehrer/innen anderer
Fächer, Lehrplan-Anbindung
ILF: 13i201901

Jona – Prophet wider Willen

Termin: 05.12.2013
Beginn: 09:30 Uhr
Referent/in: Prof. Dr. J. Magonet
Paul Petzel
Michaela Bauks
Leitung: Anneli Baum-Resch
Ort: Koblenz
Anmeldung: ilf@ilf.bildung-rp.de
www.ilf.bildung-rp.de
Zielgruppe: Religionslehrer/innen
ILF: 13i202101

HINWEISE ZUR TEILNAHME

Anmeldefrist: Bitte bis spätestens 8 Tage vor Veranstaltungsbeginn!

Anmeldebestätigung: Erhalten Sie i.d.R. nach Ende der Veranstaltung am Tagungsort

Wichtig: Holen Sie bitte vor der Anmeldung das Einverständnis der Schulleitung ein.

Kosten: Bei manchen Fortbildungen müssen wir einen Beitrag zu den Tagungskosten erheben.

Rheinland-Pfalz: Hier ist eine zusätzliche Anmeldung erforderlich: www.tis.bildung-rp.de

Hessen: Alle Fortbildungen sind in Hessen (IQ/AfL) akkreditiert.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten:
http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/ordinariat/dezernate/dezernat_4/bildungsangebote/Fobi_kal.html

Fragen u. Anregungen: Jederzeit und gerne per Mail an: lehrerbildung@bistum-mainz.de

Ansprechpartner in den Dekanaten

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert,
Rheinstr. 22, 36341 Lauterbach, Tel.: 06641/4137,
Marcus@Backert.de

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim/Bingen

Leitung: Herbert Cambeis,
Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz,
Tel.: 06131/507945, herbert.cambeis@yahoo.de

Dekanat Bergstraße (Ost/West/Mitte)

Leitung: Pfr. Geistl. Rat Norbert Eisert (kommissarisch),
Schwanheimer Str. 93, 64625 Bensheim,
Tel.: 06251/73463

Dekanat Darmstadt (mit Dieburg und Rüsselsheim)

Leitung Gymnasien: Martin Buhl,
Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt,
Tel.: 06158/71370, Buhl.Martin@t-online.de

Leitung: Sibylle Heinz,
64839 Münster, Tel.: 06071/606722, Heinz-MPS@gmx.de

Leitung Primarstufe: Annemarie Glinka,
Pallaswiesenstr. 8, 64289 Darmstadt
Tel.: 06150/2125, annemarie.glinka@t-online.de

Dekanat Dreieich

Leitung: Renate Schwarz-Rössler,
Tannenweg 4, 63263 Neu-Isenburg,
Tel.: 06102/326995, Renate.Schwarz-Roessler@gmx.de

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle,
Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt,
Tel.: 06061/73120, Franz.Buerkle@onlinehome.de

Dekanat Gießen

Leitung: Christoph Weber-Maikler,
Goethestr. 8, 35410 Hungen,
Tel.: 06402/6660, weber-maikler@web.de

Leitung: Klaus Reith,
Graudenzer Str. 13, 35305 Grünberg,
Tel.: 06401/6956, klaus-reith@web.de

Leitung Primarstufe: Annette Malkemus,
Fröbelstr. 1, 35423 Lich,
Tel.: 06404/64899, amalkemus@t-online.de

Dekanat Mainz/Mainz-Süd

Leitung: (vakant)

Dekanat Offenbach (Stadt und Kreis)

Leitung HS/RS: Barbara Schalk,
Kasernenstr. 8, 63065 Offenbach,
Tel.: 069/816301, bachschole@bs.schulen-offenbach.de
(z.Hd. Frau Schalk)
Leitung: Susanne Pfeffer,
Heinrich von Stephan Str. 23, 63150 Heusenstamm,
Tel.: 0177-6835592, s.pfeffer70@arcor.de

Dekanat Seligenstadt (mit Dreieich, Offenbach und Rodgau)

Leitung: Gabriele Gangl,
Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen,
Tel., Fax.: 06104/71971, gabriele.gangl@bistum-mainz.de

Dekanat Wetterau-Ost

Leitung: Norbert Albert,
Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach,
Tel.: 06041/6255 oder 963212,
Norbert.Albert@wetterauost.de
Leitung: Dr. Anne Zingrosch,
Am Pfaffenwald 33, 63654 Büdingen,
Tel.: 06042/978901, Anne.Zingrosch@t-online.de

Dekanat Wetterau-West

Leitung: Matthias Schäfer,
Bachgasse 50, 61169 FB-Ockstadt
Tel.: 06031/61828; matthias-stephan-schaefer@web.de

Berufsbildende Schulen (BBS)

Mainz-Rheinhausen

Leitung: Helmut Manstein,
Lahnstr. 37, 55296 Harxheim,
Tel.: 06138/980496, manstein@biz-worms.de

Darmstadt-Südhausen

Leitung: Artur de Haan, Tel.: 06151/424567,
artur.dehaan@gmx.d

Offenbach

Leitung: Michael Schmied,
Tel.: 0179/7540223
Michael.Schmied@gmx.net
Silke Palzer,
mose.palzer@googlemail.com

Oberhausen

Leitung (kommissarisch):
Hartmut Göppel,
Auf der Bein 31, 55257 Budenheim,
hartmut.goepfel@bistum-mainz.de

Gymnasien Rheinhausen

Leitung (kommissarisch): Elmar Middendorf,
Burgunderweg 11, 55296 Gau-Bischofsheim,
Tel.: 06135/5813, elmar.middendorf@t-online.de

Weitere Angebote

PZ Pädagogisches Zentrum der Bistümer im Lande Hessen

Wilhelm-Kempf-Haus, 65207 Wiesbaden-Naurod
Tel.: 06127/77285

ILF – Institut für Lehrerfortbildung Mainz

Saarstr. 1, 55122 Mainz,
Tel.: 06131/2845-0
Anmeldung: <http://tis.bildung-rp.de>
www.ilf-mainz.de/veranstaltungen

Aus den Arbeitsstellen für Religionspädagogik

Aktuelles

Neben den zur Ausleihe zur Verfügung gestellten Medien bieten Ihnen die Arbeitsstellen für Religionspädagogik mit den Standorten Mainz, Worms, Darmstadt, Bad Nauheim, Seligenstadt und Alsfeld vor Ort weitere Dienstleistungen, die Sie bei Ihrer Arbeit in Schule und Gemeinde unterstützen. Jede Arbeitsstelle hält ein individuelles Angebot an Zeitschriften vor, die es Ihnen ermöglichen, in Ihren Arbeitsbereichen „up-to-date“ zu bleiben. So stellt Ihnen die ARP Mainz z. B. folgende Zeitschriften zur Verfügung: „Katechetische Blätter“ (mit Materialbriefen), „Herder Korrespondenz“, „Stimmen der Zeit“, „Bibel und Kirche“ (Katholisches Bibelwerk), „rabs“ – Religion an Berufsbildenden Schulen (hrsg. vom VKR in Kooperation mit KIBOR), „reli. – Zeitschrift für Religionsunterricht“ (Theologischer Verlag Zürich), „Theologie der Gegenwart“ (Kath.-Theol. Fakultät Erfurt), „Pädagogik und Theologie – Der evangelische Erzieher“

(Diesterweg), „Religionspädagogische Praxis“ (RPA-Verlag), „Religionspädagogische Beiträge“ (Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Katholische Religionspädagogik und Katechetik, AKRK), „Lebendige Seelsorge“ (Echter-Verlag), „Gottesdienst“ (Informationen und Handreichungen der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz), „engagement – Zeitschrift für Erziehung und Schule“ (Aschendorff), ferner die Zeitschriften der Schulabteilungen anderer Bistümer wie z.B. „Eulenfisch“ (Limburg) und evangelischer Landeskirchen wie z.B. die „Schönberger Hefte“ der EKHN oder „RPH – Religionspädagogische Hefte“ der Evangelischen Kirche der Pfalz. Informieren Sie sich über das Angebot „Ihrer“ ARP oder kommen Sie zu uns nach Mainz. Vor Ort vorbei zu schauen lohnt sich also durchaus, auch wegen der persönlichen Beratung, die wir Ihnen dort bieten können.

Anschriften der Arbeitsstellen

ARP Mainz

55116 Mainz
Greibenstr. 13
Telefon: 06131/253224
arp.mainz@bistum-mainz.de
Mo 11.30 – 17.30 Uhr
Di-Fr 14.30 – 17.30 Uhr

ARP Alsfeld

36304 Alsfeld
Schäfergasse 4
Telefon: 06631/71772
arp.alsfeld@bistum-mainz.de
Mi 15.00 – 18.00 Uhr

ARP Bad Nauheim

61231 Bad Nauheim
Karlstr. 35
Telefon: 06032/931339
arp.badnauheim@bistum-mainz.de
Mo 13.15 – 16.15 Uhr
Do 15.00 – 18.00 Uhr

ARP Darmstadt

64283 Darmstadt
Nieder-Ramstädter-Str. 30A
Telefon 06151/291494
arp.darmstadt@bistum-mainz.de
Mo+Di 14.00 – 18.00 Uhr
Do 14.30 – 17.30 Uhr

ARP Seligenstadt

63500 Seligenstadt
Jakobstr. 5
Telefon 06182/1026
arp.seligenstadt@bistum-mainz.de
Di+Do 14.00 – 17.00 Uhr

ARP Worms

67550 Worms
Schulgasse 3
Telefon 06241/54881
arp.worms@bistum-mainz.de
Mo+Do 15.00 – 18.00 Uhr

Nutzen Sie unseren BVS eOPAC ARP Mainz und der jeweiligen Außenstellen zur Recherche. www.bistum-mainz.de/arp

Aline Kurt,
30 x Religion für
45 Minuten Klasse 1/2,
Verlag an der Ruhr,
Mülheim a.d. Ruhr 2012



In „30x Religion für 45 Minuten“ finden sich 30 fertig ausgearbeitete Schulstunden, die ohne große Vorbereitung direkt durchgeführt werden können. Dabei wurde eine bewusste Trennung zwischen Klassenstufe 1 und 2 vorgenommen. Bei den Materialien für Klasse 1 handelt es sich primär um Vorlese- und Bildmaterial. Die zugehörigen Arbeitsblätter erfordern keine ausgereifte Lesekompetenz der Schüler. Die Arbeitsaufträge können auch vorgelesen werden. Somit können die Stundenkonzepte bereits zu Beginn der ersten Klasse verwandt werden. Zu jeder Religionsstunde gibt es eine oder mehrere Lehrerseiten, die über eine kurze Erläuterung des Stundenablaufs, Kompetenzerwartungen, Vorbereitung und Materialliste und ausführlichen Stundenverlauf informieren. Im Anschluss befinden sich Materialien zum direkten Einsatz, Texte, Bild- und Bastelvorlagen und Arbeitsblätter.

Aline Kurt,
30 x Religion
für 45 Minuten
Klasse 3/4,
Verlag an der Ruhr,
Mülheim a.d. Ruhr 2012



Der zweite Band des Unterrichtswerks bietet 15 Stundenvorschläge für die Klassen 3 und 4. Die Themen können auch jahrgangsübergreifend oder entsprechend der Fähigkeiten der Lerngruppe eingesetzt werden. Zu jeder Religionsstunde findet sich eine Lehrerseite, die eine kurze Erläuterung über den Stundenablauf, Kompetenzerwartungen, Materialliste und ausführlichen Stundenablauf bietet. Anschließend sind Materialien in Form von Texten, Vorlagen und Arbeitsblättern beigelegt. Die Inhalte wie z.B. Talente, Glück und das Brotwunder für Klasse 3 und Symbole wie Wasser, Feuer oder Gebete in Klasse 4 werden unter anderem durch Texte und Bildern vermittelt.

David,
Grundschule Religion:
(Heft 41),
Friedrich Verlag, Seelze-
Velber 2012



„Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids?“. So beginnt das Neue Testament. In den ersten Versen seines Evangeliums führt Matthäus sämtliche Vorfahren Jesu mit Namen auf und bezeichnet gleich im ersten Satz Jesus als „Sohn Davids“. David – was für ein Mensch! In seiner schillernden Persönlichkeit erleben wir ihn faszinierend und erschreckend, bewegend und abstoßend, als Menschen mit sympathischen Zügen, als frommen Beter und rücksichtslosen Strategen. Einige Geschichten sind spannend wie einen Krimi, hoch emotional und lebensnah. Der Religionsunterricht muss dem Bild Davids in seiner Widersprüchlichkeit gerecht werden und kann so die Grundfragen des Lebens berühren, in dem sich jeder und jede stellenweise wieder finden kann: stark und schwach, mutig und ängstlich, zweifelnd und vertrauensvoll, sensibel und rücksichtslos. Aus dem Inhalt: Am Leben lernen – Was Kinder an der Davidgeschichte lernen können; Und Samuel salbt David zum König; David spielt Harfe für den kranken Saul – Die emotionale Wirkung von Musik erkunden; David trifft auf den Riesen Goliath – Mit Kindern über Mut und Angst sprechen; David, was für ein Mensch! – Hinweise zum Umgang mit dem Bilderbuch; „David hat sich gefühlt wie im finsternen Tal“ – Die Vertrauensbilder in Psalm 23 erschließen; „Nimm dich in acht, David!“ – Die Eifersucht als unsichtbarer Gegner; Darf ein König alles machen, was er will? – Die Geschichte von David und Batseba; David, ein echt cooler Held! – Ein Musical für Kinder. Der Herrscher mit der Harfe – Der historische und der biblische David.

Warum nennen sich Menschen Christen?,
Religion 5 bis 10
(Heft 8),
Friedrich Verlag,
Seelze-Velber 2012

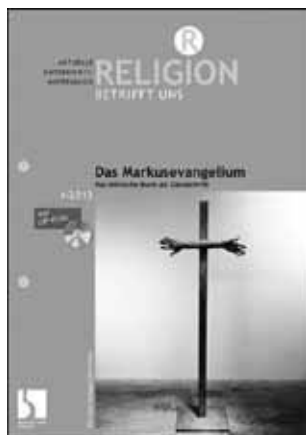
„Warum lohnt es sich nach deiner Meinung Christ/Christin zu sein?“ Dieser auch für Religionslehrerinnen

und Religionslehrer seltsam anmutenden Frage geht das Themenheft für die Sekundarstufe I nach. Es bietet neben der religionspädagogischen Identitätsfrage fünf Unterrichtseinheiten für die 5. bis zur 8. Klassenstufe. Faszination Jesus, das Tagebuch eines christlichen Sklaven in der hellenistisch-römischen Welt, spielerische Begegnung mit zentralen Personen der Christentumsgeschichte, Wann ist ein Christ ein Christ? und Beschäftigung mit dem Kirchenbaum Christi sind die Themen dieser methodisch abwechslungsreichen Unterrichtseinheiten. Das beiliegende Materialheft bietet Kopiervorlagen, Spielkarten für ein Lernspiel und Poster zum Kirchenbaum Christi. Für die höheren Klassen bietet das Heft eine „Rechercheübung“, in der die Schülerinnen und Schüler zum Thema Christsein eigenständig Recherchen anstellen und präsentieren können. Das Themenheft gibt zum Schluss einige Filmtipps nennt Fachliteratur zum Thema.



**Das Markusevangelium –
Das biblische Buch
als Ganzschrift,
Religion betrifft uns
1/2013,
Bergmoser+Höllner Verlag,
Aachen 2013**

Das 34seitige Themenheft für die Sekundarstufe II möchte das Markusevangelium aus der stiefkindlichen Ecke herausholen. Es versucht mit Hilfe der literarischen Exegese den ganzen Text besser zu verstehen und die literarisch-theologische Qualität des Markusevangeliums ans Licht zu bringen. Sein Verfasser wird als Erfinder der Gattung „Evangelium“ gewürdigt. Inhaltlich gliedert sich das Themenheft in 5 Teile: Einleitungsfragen, der Aufbau als literarisch-theologisches Konzept, thematische Vertiefungen, wie z.B. Herrschaftskritik, Würdetitel oder die Thematik Sehen und Hören, Konkretionen wie z.B. der verborgene Gott, Auswertung der Ganzschrift. Die 26 Arbeitsblätter werden



durch 2 Folien und einen Klausurvorschlag ergänzt. Auf der beiliegenden CD befinden sich die Materialien als pdf-Datei und ausdrucksbares Word-Dokument. Das Themenheft wird abgerundet durch eine Literatur- und Linkliste.

Eva Maria Schlitt,
**Das Zeugnis vom Zuspruch und Anspruch Jesu Christi,
Klett Verlag, Stuttgart 2012**

Das 80 Seiten starke Schülerarbeitsheft gliedert sich in 4 Kapitel: 1. Gestatten. Jesus von Nazaret – Jesus Christus; 2. Jesus und „seine Sache“ – Verkündigung des Reiches Gottes; 3. Jesu Ende?! – Tod, Auferstehung, Himmelfahrt; 4. Wie es mit Jesus und seiner „Sache“ weitergeht; Zu jedem Kapitel finden sich, thematisch untergliedert, eine beachtliche Fülle von Primär- und Sekundärtexten, die durch Anregungen zur Weiterarbeit vervollständigt werden. Diese Anregungen sind auf die vorgegebenen Texte bezogen und durch die Operatoren, die im Anhang erläutert sind, ausführbar. Bei den erläuternden Sekundärtexten kommen Autoren wie Halbfas, Küng, Scheffczyk, Berger und Ratzinger zu Wort. In einem Methodenteil werden folgende Methoden kurz vorgestellt: Gruppenpuzzle, innerer Monolog, Mindmap, Schreibgespräch und Standbild bauen. Die Anwendung dieser Methoden ist jedoch fakultativ. Die farbigen Bilder, z.B. von Köder, van Gogh, da Vinci, können als zusätzliches Material verwandt werden. Abgerundet wird das Heft durch einige Liedtexte aus der Popmusik, wie z.B. „Wunder geschehn“ von Nena oder „Krieger des Lichts“ von Silbermond. Somit ist diesem Heft schon durch die Auswahl der Liedtexte, die sicher in guter Absicht geschah, nur eine gewisse Nutzungszeit zuzuschreiben in dem Maß als diese Texte bei den Schülern noch im Ohr sind. Im Ganzen ein zeitgemäßes Arbeitsheft.

Eva-Maria Schlitt,
**Die christliche Antwort auf die Gottesfrage,
Klett Verlag, Stuttgart 2012**

Das 80 Seiten starke Schülerarbeitsheft gliedert sich in 4 Kapitel: 1. Wer oder was ist Gott? – Der Versuch, Gott zu erfassen, 2. Wie ist Gott? – Biblische Gotteserfahrungen, 3. Warum, Gott? – Gott als Herausforderung erfahren, 4. Gott? – Gott in Frage: Religionskritik. Zu jedem Kapitel finden sich auch hier eine Fülle von Primär- und Sekundärtexten sowie Anregungen zur Weiterarbeit. Bei den erläuternden Sekundärtexten kommen Autoren wie

Halbfas, Fries, Zenger, Kessler, Kliemann, Berger und Zahrt zu Wort, um nur einige zu nennen. Die Texte sind zum Teil recht anspruchsvoll und eignen sich auch für einen Leistungskurs. In einem Methodenteil werden folgende Methoden kurz vorgestellt: Gruppenpuzzle, innerer Monolog, Schreibgespräch, Stimmenskulptur und Streitlinie. Die farbigen Bilder, so z. B. Michelangelo, Chagall oder Köder können als zusätzliches Material verwandt werden. Auch farbige Fotografien zu Leiderfahrungen werden eingesetzt. Abgerundet wird dieses Heft durch einige Liedtexte aus der Popmusik, wie z. B. „Waldspaziergang mit Folgen“ von den Ärzten oder „Führ mich ans Licht“ von Xavier Naidoo. Nichtchristliche Religionen finden sich in zwei monotheistischen Texten als Position zur Leidens-Thematik.

Margit Wasmaier-Sailer,
Wie stehst du
zu deiner Religion?,
Auer Verlag,
Donauwörth 2010



Distanz, Gleichgültigkeit oder offene Kritik gegenüber Religion im Allgemeinen und der eigenen Religion im Besonderen, ist ein Phänomen, das im Religionsunterricht vorherrschend ist. Die Gründe, die hierfür meistens genannt werden, sind vielfältig. So sehr ein kritisches Bewusstsein unter Schülern zu fördern ist, so sehr sollte der Religionsunterricht angesichts der zum Teil undifferenzierten Polemik gegenüber Kirche und Religion das Gespräch mit den Jugendlichen suchen und deren Verhältnis zu ihrer eigenen Religion bewusst reflektieren. In 13 methodisch sehr abwechslungsreichen Unterrichtsbausteinen mit ausführlichen Verlaufsplanungen und vielen didaktisch-methodischen Tipps soll ein Bewusstseinsprozess darüber angestoßen werden, wie die Jugendlichen über ihre eigene Religion denken und reden, was ihnen an ihr wichtig ist oder kritikwürdig erscheint und wie ihre Religion in ihr Leben hineinwirkt. Anhand zahlreicher Quelltexte und Rechercheaufträge lernen die Schüler dabei neben wissenschaftlichem Arbeiten, kontroverse Positionen zu überprüfen und kritisch zu betrachten. Themen: Wie stehst du zu deiner eigenen Religion? Christentum ja – Kirche nein? Was macht den christlichen Glauben aus? Was heißt

es, zu seinem Glauben zu stehen? Der Band enthält 13 Unterrichtsbausteine mit ausführlichen Verlaufsplanungen, didaktische und methodische Tipps und umfangreiche Erwartungshorizonte.

Matthias Roser,
Es gibt (k)einen Gott?!,
Auer Verlag, Donauwörth
(2. Aufl.) 2013

Wenn es einen Gott gäbe, wie kann er dann Tod, Leid und Schmerz zulassen? Das vorliegende Werk lädt dazu ein, gemeinsam mit den Schülern dieser spannenden Frage nach zu gehen und die atheistischen/agnostischen (auch modernen) Klassiker (Kant, Feuerbach, Marx, Freud, Assmanns und Nietzsche) und die möglichen Antworten der Theologie (Karl Rahner) bzw. des Glaubens zu untersuchen. Hierbei lernen die Schüler neben wissenschaftlichem Arbeiten kontroverse Positionen zu überprüfen und kritisch zu betrachten. In der Diskussion über die säkulare Religionsgeschichte der Moderne und den neuen Atheismus entwickeln und reflektieren die Schüler eigene religiöse Standpunkte und lernen, diesen auch zu vertreten. Der vorliegende Band ist fundiert recherchiert. Die vielfältigen Unterrichtsmaterialien sind mit methodisch-didaktischem Kommentar versehen und umfassen zahlreiche Quelltexte, kommentierte Internetlinks, Rechercheaufträge, Arbeitsblätter, Fragestellungen sowie Ideen zu Filmen. Ein besonderes Anliegen des Buches ist die Möglichkeit zum fächerübergreifenden Unterricht. Die Gliederung zeigt sich wie folgt: Block A: Die klassische Religionskritik – historische Wurzeln und aktuelle Rezeptionen, Block B: Die religiöse Wirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2010, Block C: Theologische Wegweisungen für heute.



Paulus,
 RelliS Zeitschrift für den
 katholischen
 Religionsunterricht
 (Heft 4),
 Schöningh Verlag, Pader-
 born 2012



Wenn diese RelliS-Ausgabe Paulus zum Thema macht, dann will sie dazu ermutigen, wieder mehr Paulus im Unterricht zu behandeln. Zum einen, weil es ein Übergewicht des Bibelunterrichts auf Jesus und den Evangelien gibt, dem ein wenig „mehr Paulus“ nicht schaden würde. Zum anderen, weil die sogenannte „Neue Paulusperspektive“, die in der neutestamentlichen Exegese seit Jahrzehnten verbreitet ist, im religionspädagogischen Bereich noch nicht entsprechend rezipiert wurde. Neben einer neuen Sicht auf die Rechtfertigungslehre legt sie Wert darauf, dass Paulus

stärker als jüdischer Theologe gewürdigt wird. Sie versucht zu zeigen, dass Paulus zeitlebens voller Überzeugung Jude blieb und in seine Missionsarbeit ernst nahm. Die im ersten Hauptteil zu findenden Artikel diskutieren Paulus aus der Perspektive der Philosophie in paulinischer Zeit, werfen einen Blick auf Paulus aus heutiger jüdischer Sicht und untersuchen ihn als Heiligen der Reformation. Im zweiten, dem unterrichtspraktischen Teil, werden sechs Unterrichtsbausteine für die Sekundarstufen I und II vorgestellt. Die Themen im Einzelnen: Die Berufung des Paulus – oder: Wie kann man etwas darstellen „was im Kopf passiert“?; Paulus gegoogelt – Eine Lernsequenz mit BibleWorld; Den Lebensweg des Apostels Paulus nachspüren anhand des biographischen Romans „Der erste Christ“ von Alois Prinz; Streiten lernen mit Paulus – Der Apostelkonvent als Modell konstruktiver Konfliktlösung?; Rechtfertigungslehre als Alternative zum Leistungsprinzip; Die Geheiligten in Christus Jesus – Paulus und die Kirche.

AUDIOVISUELLE MEDIEN

Raju (DVD),
 Deutschland 2010,
 23 Minuten,
 Kath. Filmwerk,
 Frankfurt a.M.



Das kinderlose Ehepaar Jan und Sarah will ein Kind aus Indien adoptieren. Über eine Agentur wurde ihnen ein Kinderheim für Waisenkinder in Kalkutta vermittelt. Nach einer eindrucksvollen Fahrt durch das belebte Kalkutta wird ihnen im Kinderheim der vierjährige Raju übergeben. Nach einer ersten gemeinsamen Nacht mit Raju im Hotelzimmer machen Jan und Raju vor der Abreise einen letzten Ausflug in die Stadt, doch im Gewirr der vielen Menschen auf den Straßen ist Raju plötzlich verschwunden. Bei der Polizei wird eine Vermisstenanzeige aufgegeben. Bei seiner Suche nach Raju macht Jan bei einer Hilfsorganisation für Kinder

eine erschreckende Entdeckung. Raju ist kein Waisenkind, sondern wurde – wie viele andere Kinder – entführt. Das angebliche Kinderheim für Waisenkinder ist in ein Netz des internationalen Kinderhandels verstrickt, das entführte Kinder für Geld an adoptionswillige Paare vermittelt. Als Jan mit dieser Entdeckung in das Hotelzimmer zurückkehrt, ist Raju wieder da. In einem Gespräch zwischen Jan und Sarah prallen die unterschiedlichen Argumente über das aufeinander, was nun zu tun ist. Ohne Sarah zu fragen, ist Jan am nächsten Morgen unterwegs, um Raju dem Mitarbeiter der Hilfsorganisation zu übergeben.

Der Kurzspielfilm greift das Thema Kinderhandel auf und blickt dabei aus der Perspektive der betroffenen Adoptiveltern auf die am Rande der Legalität liegende Adoption und den unerfüllten Kinderwunsch. Empfohlen wird der Einsatz des Films ab Klassenstufe 9 und Sekundarstufe II. Die beiliegende Arbeitshilfe mit 5 Bausteinen erleichtert und vertieft den Zugang zu einer Thematik, die in den Fächern Ethik, Religion und Gesellschaftslehre angesprochen werden kann.

Steffi gefällt das (DVD),
Deutschland 2012,
5 Min., Kath. Filmwerk,
Frankfurt a.M.



Paul hat nichts Besseres zu tun, als die Meldung über seinen Lottogewinn am Morgen gleich in sein Social Online Network (im folgenden SON genannt) zu posten. Natürlich gefällt dies nicht nur Steffi, die symbolisch virtuell wie alle anderen Personen aus dem Netzwerk am Straßenrand steht, sondern auch hunderten anderen sogenannter „Freunde“. Mit seinem Smartphone unterwegs durch die Stadt, von der er weit weniger wahrnimmt als von der virtuellen Welt in seiner Hand, erhält Paul die Statusmeldung von Manni, der gerade in der Karibik surft, und erfährt, dass Malte und Kathrin gerade zum wiederholten Mal ihr Profilbild geändert haben. Während seine Freunde einen Event für den Lottogewinner in dessen eigener Wohnung organisieren, bietet ihm ein Friendscout gleich mehrere neue Freunde an und erhält ungefragt „Freunde von Freunden“ dazu. Nebenbei erfährt Paul über sein Smartphone, dass seine Ex-Freundin einen neuen Lover hat – allerdings nur für kurze Zeit. Durch eine gesponserte Werbung animiert besucht er eine Coffeebar, bezahlt die Rechnung für alle und stellt ein Spaßfoto ins Netzwerk, das auch Steffi gefällt. Schließlich landet er über seinen neuen „Freund“ Klaus im Laderaum eines Kleinlasters, mit dem zwei „Kumpel von Klaus“ den Lottomillionär entführen.

Der vierminütige Kurzfilm ist eine Satire über das Onlineverhalten kommunikationssüchtiger Internetnutzer. Obwohl es sich hier um ein Verbrechen handelt, zielt dieser Film eher auf die Fragen des persönlichen Umgangs mit Internet & Co ab. Die beiliegende Arbeitshilfe bietet dem angesprochenen Publikum 5 Bausteine, die über den Film hinaus den persönlichen Umgang mit den neuen Medien thematisiert und reflektiert. Der Film ist für Zuschauer ab 12 Jahren in der Sekundarstufe I, Sekundarstufe II und in der Berufsschule empfohlen.

Das Bild der Prinzessin (DVD),
Deutschland 2010,
6 Minuten,
Kath. Filmwerk,
Frankfurt a.M.



Eine kleine Prinzessin malt ein Bild von einer Kuh und erntet von den Bediensteten des Schlosses wie gewohnt ihr Lob für ihre Malkünste, auch wenn keiner den Bildinhalt erkennen kann. Nur der Gärtner erhebt Widerspruch. Entsetzt lässt sie ihn in den Kerker werfen und versucht ihn umzustimmen. Der Gärtner sensibilisiert die Prinzessin durch Fragen und empfiehlt ihr, sich eine Kuh aus der Nähe anzuschauen. Ihr Ehrgeiz wird geweckt. Beim erneuten Versuch die Kuh zu malen, befiehlt sie den Bediensteten, die Kuh in eine unnatürliche Position zu bringen. Sie erwartet, dass sich die Natur ihrer kindlichen Vorstellung anzupassen hat, was natürlich nicht funktioniert. Erst als die Prinzessin sich auf die Kuh und ihre Natur einlässt, ist sie in der Lage, diese auch genau zu malen. Dabei findet sie ihren Spaß am Malen. Dem Animationskurzfilm ist eine Arbeitshilfe beigelegt, die zur Interpretation des Filmes und anschließend zu einer Produktion eines eigenen Kurzfilms anregen will. Die Zielgruppe dieses Filmes sind, er wurde für die Kindersendung Siebenstein im Auftrag des ZDF produziert, Kinder im Vorschulalter und in der Primarstufe.

Drop (DVD),
Italien 1993,
3 Minuten,
Kath. Filmwerk,
Frankfurt a.M.



Ein Mann lässt sich anfänglich durch Probleme in seiner nächsten Umgebung (tropfender Wasserhahn, dunkler Fleck an weißer Wand, herabfallendes Bild, defektes Stuhlbein) zum Handeln (reparieren) bewegen. Zusehends aber wird er unwirscher, wenn er in seiner Feierabendruhe (Zeitung lesen im bequemen Ohrensessel) gestört wird, und ist nicht mehr bereit einzugreifen. Erst

als sich eine globale Katastrophe abzeichnet, siegt die Einsicht der Verantwortung des einzelnen für seinen kleinen Bereich. Aber hat der Mensch alle Krisensituationen alleine im Griff?

Der dreiminütige italienische Animationsfilm eignet sich als Impuls zu Beginn einer näheren Auseinandersetzung zu den Themen Schöpfung und/oder Gottesbild (Schöpfer) sowohl in der Gemeinde als auch in der Schule. Das beiliegende Heftchen bietet 7 weiterführende methodische Anregungen und Interpretationshilfen. Der Film lässt sich auch ohne die letzte Szene, die eine Begegnung des Mannes mit dem bibellesenden Gott darstellt, verwenden. Ohne diesen ausdrücklich theologischen Bezug kann er unter der Thematik: Weltwahrnehmung schon im Primarstufenbereich verwandt werden. Der Film setzt ein gewisses Maß an theologischer Reflexion voraus und ist dann in der Sekundarstufe I, Sekundarstufe II und Berufsschule einsetzbar. Auch in der Jugendarbeit oder als Impuls in einem (Jugend-) Gottesdienst zum Thema Schöpfung kann dieser Film sinnvoll eingesetzt werden.

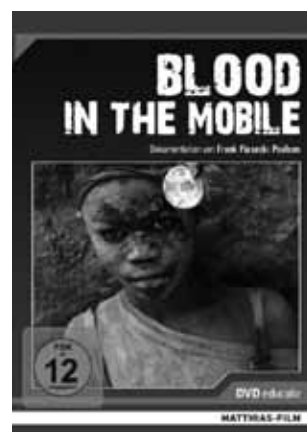
Begegnung mit der Bibel (DVD),
Deutschland 1992/2010,
über 6 Stunden Gesamtlaufzeit,
Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Die Doppel-DVD vereint 21 Filme der erfolgreichen Serie „Begegnung mit der Bibel“ von 1992. Die Filme bringen das biblische Geschehen und seine Personen direkt in das Klassenzimmer. Dabei setzen sie nicht einfach die biblischen Geschichten in Bilder um, sondern schaffen kontrastreiche Szenen, die Glaubensentscheidungen sichtbar machen. Die Bibelkurzfilme erzählen in 15–20 Minuten die zentralen Geschichten der Bibel. Über Abraham, Moses und den Exodus der Israeliten hinaus sind auch Noah, Josef und David, sowie einige Propheten in den 9 Kurzfilmen zum Alten Testament zu finden. Aus dem Neuen Testament sind in 9 Kurzfilmen Erzählungen ausgewählt, wie z.B. Jesus vor Pilatus, die Jünger auf dem Weg nach Emmaus oder Petrus und Paulus in der Problematik im Umgang mit Heidenchristen. Drei weitere Filme zeigen die faszinierende



Wirkungsgeschichte der Bibel. Die Doppel-DVD enthält außerdem didaktische Begleithefte als PDF. Darin finden sich viele Hinweise, wie die Filme in Schule oder Gemeinde genutzt werden können. Der Einsatz ist besonders für die Sekundarstufe I zu empfehlen.

Blood in the Mobile (DVD),
Dänemark/Deutschland,
2009, 52 Minuten,
Matthias-Film, Berlin



Handys verbinden uns, unsere Familie und Freunde. Aber sie verbinden uns auch mit der Demokratischen Republik Kongo, einem der gefährlichsten Orte der Welt. Denn für den Bau unserer Mobiltelefone benötigen die Hersteller illegale Mineralien und durch Einnahmen aus dem Abbau und Handel mit diesen Mineralien werden bewaffnete Konflikte im Kongo, die Versklavung von Kindern und andere schwere Menschenrechtsverletzungen gefördert. So heißt es in einem Kommentar auf der Homepage des Dokumentarfilms „Blood in the Mobile“. Der Film thematisiert ausgehend von der persönlichen Betroffenheit des Regisseurs Frank Poulsen den Zusammenhang zwischen Handys von Nokia und anderen Firmen und Kinderarbeit in den Minen in Zentralafrika. Finanzieren wir indirekt den Bürgerkrieg und die Ausbeutung im Kongo? Ausgehend von der Frage, ob an seinem Handy Blut klebt, beginnt Poulsen zu recherchieren. Dabei ist er weltweit unterwegs: Er steigt in eine der ungesicherten Minen im Ostkongo und spricht dort mit Jugendlichen und Kindern, verhandelt mit militärischen Machthabern und setzt sich mit Nokia-Mitarbeitern in Finnland auseinander. Der Film zeigt klar die Schwierigkeiten und Probleme, denen Poulsen begegnet. Viele profitieren vom Geschäft mit den Konfliktmaterialien und sind nicht an Aufklärung interessiert. Die vorliegende DVD bietet zwei Filmversionen an. Eine auf 30 Minuten gekürzte Bildungsversion und eine 52minütige Fassung, die beim TV-Sender ARTE ausgestrahlt wurde. Die beiden Filme sind in deutscher Sprache und werden durch Materialien und Arbeitsblätter ergänzt.

Mutter Theresa –
Heilige der Dunkelheit
(DVD), Deutschland 1996,
45 Minuten,
Kath. Filmwerk,
Frankfurt a.M.



Zunächst die bekannten Bilder: Mutter Theresa bei ihrer Arbeit mit den Armen in den Slums indischer Großstädte, mit Leprakranken und Sterbenden; Mutter Theresa mit ihren Schwestern beim Gottesdienst und bei ihrer Sorge für die Menschen, die zu ihr kommen; bei der Begegnung mit Regierungschefs aus der ganzen Welt, mit Journalisten und bei Interviews, bei ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises, beim Besuch des Papstes (Johannes Paul II.) und bei anderen öffentlichen Auftritten. Neu in diesem Film sind Szenen, die Mutter Theresa allein in ihrem Zimmer beim Schreiben an ihrem Tagebuch und einsam durch die Gassen von Slums streifend zeigen; und neu sind die zahlreichen Zitate aus ihrem Tagebuch, die ein ganz anderes Bild der Mutter Theresa entstehen lassen, als es bisher in der Öffentlichkeit vorgeherrscht hat: das Bild einer Frau, die an starken Glaubenszweifeln und an großer Einsamkeit litt; die mit ihrem Lächeln nach außen oft eine furchtbare innere Leere und quälende Verzweiflung zu verbergen suchte. Neu und ergänzend hierzu auch die Aussagen von Menschen, die Mutter Theresa aus nächster Nähe kannten und begleiteten und denen sie sich zuweilen in ihrer seelischen und spirituellen Not hilfeschend anvertraut hat: eine deutsche Ordensschwester, ein Fotograf und zwei Beichtväter.

Eine Psychologin reflektiert schließlich aus ihrer fachlichen Sicht die Antriebskräfte der rastlos engagierten und alle eigenen Grenzen missachtenden Mutter Theresa, ihr Gottes- und Menschenbild und stellt auch eine Burn-Out-Thematik fest.

Die 44-minütige Filmdokumentation wird durch eine auf der DVD zu findende Arbeitshilfe erweitert. Der Film ist bereits für Schüler der 8. Klassen empfohlen, die Arbeitshilfe richtet sich allerdings hauptsächlich an die Erwachsenenbildung und an die Aus- und Fortbildung in helfenden Berufen, so dass ein Einsatz in der Berufsschule entsprechend denkbar ist.

In dem Alter stirbt doch keiner!
(2 DVDs + Begleitheft),
Deutschland 2012,
179 Minuten Gesamtlaufzeit,
Lilo-Film, München

Schulen sind Orte, an denen Menschen auf das Leben vorbereitet werden. Vielleicht treffen Todesfälle Schulen auch deshalb besonders schwer. Doch der Tod gehört zum Leben. An großen Schulen vergeht erfahrungsgemäß kaum ein Jahr ohne einen Todesfall, und an nahezu allen Schulen gibt es einzelne Menschen, die um einen nahen Angehörigen trauern. Insbesondere wenn der Tod durch Unfall oder Gewalteinwirkung eintritt und Schüler oder Lehrer zu Augenzeugen werden, können sie traumatisiert werden. Dann bedürfen sie besonderer Unterstützung. „In dem Alter stirbt doch keiner!“ wendet sich an Schulleitungen, an Krisenteams, an jeden einzelnen Lehrer, also an alle, die bereit sind, sich präventiv mit Trauerfällen und traumatischen Ereignissen auseinanderzusetzen. Die umfangreiche Produktion bietet Pädagogen eine fundierte Einführung in die Frage, wie sie sich auf einen akuten Fall vorbereiten können. Für diejenigen, die sich bereits mit dem Thema auseinandergesetzt haben, ermöglicht sie die Auffrischung und Vertiefung ihrer bisherigen Kenntnisse. DVD 1: Umgang mit Tod und Trauer im Schulalltag (60 Minuten Hauptfilm), 5 Interviews als Diskussionsgrundlage und 12 Trauerbilder zum Ausdrucken.



DVD 2: Krisenmanagement am Beispiel eines Schulbusunfalls (56 Minuten Hauptfilm), Fachvortrag Trauma und Traumafolgen und eine Schulungsversion des Beispiels. Begleitbuch: 200 Seiten mit Einführung zu den Filmen, praxisorientierten Aufsätzen, Transkripte der beiden DVDs und ein nützliches Adressenverzeichnis.

Was glaubst du?
(DVD), Deutschland 2011,
ca. 200 Minuten
Gesamtspielzeit,
Medienprojekt Wuppertal



In der Filmreihe beschreiben junge Christen, Muslime, Juden, Hindus, Buddhisten und Nicht-Religiöse ihre verschiedenen religiösen Alltagspraxen. Die Beteiligten reflektieren die Relevanz des Religiösen in ihrem Leben und zeigen dabei Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten der verschiedenen Glaubensrichtungen auf. Themen wie Zukunftsvisionen, Rückhalt oder Ablösung aus der Familie, Liebe, Glück, das Gottesverständnis, die religiöse Praxis, die Vorstellung vom Tod oder die Wahrnehmung anderer Religionen werden aus der Sicht der Jugendlichen reflektiert. Dabei kommen auch Familienangehörige und Freunde zu Wort.

Die Filmreihe besteht aus sieben Doppel-DVDs: Im Mittelpunkt der Projektreihe stehen sechs Filme – einer zu jeder Religion – mit selbstreflexiven Persönlichkeitsporträts von je vier Protagonisten. Auf jeder Doppel-DVD gibt es

außerdem je fünf weitere Bonus-Interviews mit Angehörigen der jeweiligen Religion und einem Experten. Diese Interviews können auch thematisch abgerufen werden. Auf der siebten Doppel-DVD gibt es einen Zusammenschnitt mit jeweils einem Vertreter der sechs Religionen und einer interreligiösen Diskussion. Die Filmreihe soll zur Information, Reflexion und Auseinandersetzung über die Religionen aus junger Sicht dienen und eine interreligiöse Verständigung unterstützen. DVD 1: Junge Christen (65 min Hauptfilm), DVD 2: Junge Muslime und Aleviten (58 min Hauptfilm), DVD 3: Junge Juden (58 min Hauptfilm), DVD 4: Junge Buddhisten (45 min Hauptfilm), DVD 5: Junge Hindus (46 min Hauptfilm), DVD 6: Junge Nichtreligiöse (52 min Hauptfilm), DVD 7: Was glaubst du – Der Zusammenschnitt.

Die Filme können jeweils einzeln als Darstellung der Religion verwandt werden; auch eine Gesamtbetrachtung im Sinne eines interreligiösen Dialogs ist mit dieser Filmreihe intendiert. Daher ist der Gebrauch als Einzelfilm bereits in der Sekundarstufe I (ab 8. Klasse) möglich, als Gesamtpaket jedoch erst in der Sekundarstufe II.

DOM
MUSEUM
DOMSCHATZ
MAINZ

GLANZ DER
SPÄTEN KAROLINGER

HATTO I.

ERZBISCHOF VON MAINZ (891–913)

VON DER REICHENAU
IN DEN MÄUSETURM

SONDERAUSSTELLUNG DES
BISCHÖFLICHEN DOM- UND
DIÖZESANMUSEUMS MAINZ
17. MAI BIS 11. AUGUST 2013

BISCHÖFLICHES DOM- UND DIÖZESANMUSEUM MAINZ

Domstr. 3 – 55116 Mainz | Tel. 06131/253 344 | Fax 06131/253 349 | Info unter: www.dommuseum-mainz.de

Öffnungszeiten: DI bis FR 10–17 Uhr | SA, SO und Feiertage 11–18 Uhr | Eintritt in die Sonderausstellung: 7 €, ermäßigt 5 €

Jede echte Form von Kunst ist, jeweils auf ihre Art, ein Zugang zur tiefsten Wirklichkeit des Menschen und der Welt. Als solcher stellt sie eine sehr wertvolle Annäherung an den Glaubenshorizont dar, wo das menschliche Dasein und seine Geschichte ihre vollendete Deutung finden.

Papst Johannes Paul II.

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.

1 Kor 13,12

Kunst, Religion und Philosophie, dies sind die drei Sphären menschlicher Tätigkeit, in denen allein der höchste Geist als solcher sich manifestiert.

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling

Zu den vornehmsten Betätigungen der schöpferischen Veranlagung des Menschen zählen mit gutem Recht die schönen Künste, insbesondere die religiöse Kunst und ihre höchste Form, die sakrale Kunst.

Zweites Vatikanisches Konzil

Die Kunst selbst ist Religion.

Karl Friedrich Schinkel

Die Kunst ist eine Brücke, die uns mit der Gottheit verbindet.

Georg Ebers

Auf ihre Weise sind auch Literatur und Kunst für das Leben der Kirche von großer Bedeutung. Denn sie bemühen sich um das Verständnis des eigentümlichen Wesens des Menschen, seiner Probleme und seiner Erfahrungen bei dem Versuch, sich selbst und die Welt zu erkennen und zu vollenden ...

Zweites Vatikanisches Konzil

Gerade die katholische Kirche lebt von ihrer Himmelsnähe. Und diese Nähe müssen wir schaffen über die Kunstwerke, über die Qualität der Kunstwerke. Es geht schließlich um die Sichtbarmachung Gottes ...

Markus Lüpertz

Kunst bedeutet, Gott in allem, was existiert, zu zeigen.

Hermann Hesse

Die Kunst gehört dem Wesen der Kirche zu. Die Kirche bedarf der Kunst, um sich selbst und ihr Dasein ganz zur Anschauung und Darstellung zu bringen.

Theodor Bogler

Musisch-ästhetische Betätigung ist für die katholische Kirche so selbstverständlich wie für die Lunge das Atmen.

Karl Kardinal Lehmann